Nr. 96. – 32. Jahrg.

Abonnements-Bedingungen:
Abonnements-Preis pränumerando: Vierteljährl. 3,30 Mk., monatl. 1,10 Mk., wöchentlich 28 Pfg. frei ins Haus. Einzelne Nummer 5 Pfg. Sonntagsnummer mit illustrierter Sonntags-Beilage „Die Neue Welt" 10 Pfg. Post-Abonnement: 1,10 Mark pro Monat. Eingetragen in die Post-Zeitungs-Preisliste. Unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2,50 Mark, für das übrige Ausland 4 Mark pro Monat. Postabonnements nehmen an: Belgien, Dänemark, Holland, Italien, Luxemburg, Portugal, Rumänien, Schweden und die Schweiz.

Erscheint täglich.

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

5 Pfennig

Die Insertions-Gebühr
beträgt für die sechsgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 60 Pfg., für politische und gewerkschaftliche Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 30 Pfg. „Kleine Anzeigen", das fettgedruckte Wort 20 Pfg. (zulässig 2 fettgedruckte Worte), jedes weitere Wort 10 Pfg. Stellengesuche und Schlafstellenanzeigen das erste Wort 10 Pfg., jedes weitere Wort 5 Pfg. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 5 Uhr nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist bis 7 Uhr abends geöffnet.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin".

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90—151 97.

Donnerstag, den 8. April 1915.

Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90—151 97.

Erneute französische Angriffsversuche zwischen Maas und Mosel.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe zwischen Mosel und Maas.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben:

Bereits vor Ostern war zu erkennen, daß die Franzosen zu einer neuen großen Unternehmung gegen die von den Deutschen befestigten Maashöhen, die Côtes Lorraines, schreiten würden. Wie aussichtslos ein bloßer Frontalangriff sein würde, hatten die Erfahrungen des Winters gezeigt. Der neue Versuch wurde deshalb gegen beide Flanken der deutschen Kräfte zwischen Mosel und Maas unternommen, eine neue Armee hierfür — wie Gefangene aussagen — gebildet.

Nach den ersten tastenden Versuchen, den gleichzeitig von unseren Fliegern beobachteten Verschiebungen hinter der französischen Front, den einleitenden Infanteriekämpfen im Priesterwalde und westlich davon, begann am 3. April eine heftige Tätigkeit der französischen Artillerie im Norden bei dem vielumstrittenen Combres und auf der Südfront zwischen Mosel und Maas. Die deutschen Vorposten gingen, als sich nun die feindliche Infanterie entwickelte, planmäßig von Regniéville und Fey en Haye auf die Hauptstellung zurück.

Am Ostermontag, den 5. April, begann der eigentliche Angriff der Franzosen, auf der Südfront zunächst nördlich von Toul, dann auch im Priesterwalde, gleichzeitig am Nordflügel südlich der Orne, sowie zwischen Les Eparges und Combres. Erfolg war den Franzosen nirgends beschieden. Wo kleine Trupps an einzelnen Stellen bis an die deutschen Gräben oder selbst in sie hinein gelangten, wurden sie überall wieder hinausgeworfen.

Am heftigsten entbrannte der Kampf an zwei Punkten. Zwischen der Maas und Apremont kamen in dem waldigen Gelände die Franzosen nahe an die deutschen Stellungen heran, ehe vernichtendes Feuer sie auf kurze Entfernung empfing. Besonders östlich von Flirey entwickelte sich eine regelrechte Schlacht. Den französischen Schützen, die geschickt jede Geländefalte ausnutzend vorgingen, folgten starke Reserven, um den Angriff nach Norden vorzutragen. Hier fand die deutsche Artillerie große Ziele und gelangte zu gewaltiger Wirkung gegen sie. Nach kurzer Zeit waren die Reserven in wilder Flucht, während der Schützenangriff im deutschen Gewehrfeuer verblutete. Bei Flirey selbst war es nötig, im nächtlichen Kampf zum Bajonett zu greifen, um die deutschen Gräben zu behaupten.

Sobald der Infanterieangriff am 5. April erloschen war, verstärkte sich auf beiden Seiten die Tätigkeit der Artillerie, mit welchem Erfolge für die deutschen Geschütze, geht aus einer Beobachtung hervor, die am 6. April morgens gemacht wurde: Hunderte von Leichen wurden aus den französischen Gräben nach vorwärts hinausgeworfen.

Am 6. April scheiterten bei Flirey drei neue französische Angriffe. Auch im Priesterwalde griff der Feind von neuem an; hier warf sich dem französischen 13. Infanterie-Regiment ein rheinisches Bataillon, die „Wacht am Rhein" singend, mit der blanken Waffe entgegen und schlug den Feind in die Flucht.

Südlich der Orne entwickelte sich am 6. April ein neuer Kampf, der für uns günstig steht.

In der Mitte der Stellungen längs der Maas war nur die Artillerie tätig.

Bisher haben die Franzosen nur neue Mißerfolge in dem schon oft umstrittenen Gebiet zu verzeichnen; doch scheint es, als sei ihr Angriff noch nicht zu Ende.

Der französische Tagesbericht.

Paris, 7. April. (W. T. B.) Amtlicher Bericht von gestern abend. Der Tag war durch beachtenswerte Fortschritte unsererseits gekennzeichnet. Oestlich Verdun besetzten wir das Dorf Gussainville und die Bergkämme, welche den Lauf des Orneflusses beherrschen. Weiter südlich rückten wir in Richtung Maizeray vor. Im Wald von Ailly und im Brulé-Wald behaupteten wir unsere Gewinne und eroberten neue Schützengräben. Im Priesterwald wurden neue Fortschritte erzielt. Aus Aussagen Gefangener geht hervor, daß im Laufe der letzten Angriffe im südlichen Woevre 6 Bataillone nacheinander vernichtet wurden. Südöstlich Hartmannsweiler nahmen wir eine Kuppe ein, welche dem eine Brigade befehligenden deutschen Oberst während des Kampfes am 26. März als Kommandostand diente. Wir rückten jenseits der Kuppe vor und machten Gefangene.

Französische Flieger bei Müllheim.

Basel, 7. April. (W. T. B.) Die „Nationalzeitung" meldet: Am Dienstagabend erschienen neuerdings französische Flieger in der Nähe von Müllheim i. B. Sie verfolgten einen von Mülhausen nach Müllheim fahrenden Zug mit Verwundeten. Zwischen Eichwald und Banzenheim warf ein Flieger zwei Bomben ab, die dem Zuge zugedacht waren, aber auf freiem Felde explodierten und einen dort beschäftigten Landwirt aus Eichwald mit zwei Kindern ziemlich schwer verletzten.

Die Meldung des Großen Hauptquartiers.

Amtlich. Großes Hauptquartier, den 7. April 1915. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die von uns gestern besetzten Gehöfte von **Drie-Grachten,** die der Feind mit schwerstem Artillerie- und Minenwurffeuer zusammenschoß, wurden deshalb gestern abends aufgegeben.

In den **Argonnen** brach ein Angriff im Feuer unserer Jäger zusammen.

Nordöstlich von **Verdun** gelangte ein französischer Vorstoß nur bis an unsere Vorstellungen. Oestlich und südöstlich von Verdun scheiterte eine Reihe von Angriffen unter außergewöhnlich schweren Verlusten.

An der **Combreshöhe** wurden zwei französische Bataillone durch unser Feuer aufgerieben. Bei **Ailly** gingen unsere Truppen zum Gegenangriff vor und warfen den Feind in seine alten Stellungen zurück. Auch bei **Apremont** hatte der Feind keinen Erfolg. Ebenso sind andere französische Angriffe bei **Flirey** völlig gescheitert; zahlreiche Tote bedecken das Gelände vor unserer Front, deren Zahl sich noch dadurch vermehrt, daß die Franzosen die in ihren eigenen Schützengräben Gefallenen vor die Front ihrer Stellungen werfen.

Am Westrande des **Priesterwaldes** schlug eines unserer Bataillone im Bajonettkampf starke Kräfte des 13. französischen Regiments zurück.

Am **Hartmannsweilerkopf** wird seit gestern nachmittag trotz starken Schneesturmes gekämpft.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Bei einem Vorstoß in russisches Gebiet nach **Andrzejewo,** 30 Kilometer südöstlich von Memel, vernichtete unsere Kavallerie ein russisches Bataillon, von welchem der Kommandeur, 5 Offiziere und 360 Mann gefangen genommen, 120 getötet und 150 schwerverwundet wurden. Ein anderes russisches Bataillon, das zur Hilfe eilte, wurde zurückgeschlagen. Wir verloren 6 Tote.

Russische Angriffe östlich und südlich von **Kalwarja,** sowie gegen unsere Stellungen östlich von **Augustow,** wurden abgewiesen.

Sonst ereignete sich auf der Ostfront nichts Besonderes.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichische Generalstabsbericht.

Wien, 7. April. (W. T. B.) Amtlich wird verlautbart: 7. April 1915:

An der Front in den Karpathen dauern die Kämpfe fort. Die Zahl der auf den Höhen östlich des Laborczatales gemachten Gefangenen hat sich noch um weitere neunhundertdreißig Mann erhöht. In den Kämpfen wurden auch zwei Geschütze und sieben Maschinengewehre erobert. Zahlreiches Kriegsmaterial erbeutet, darunter fünftausend Gewehre.

In Südostgalizien nur stellenweise Geschützkampf.

In Westgalizien und Russisch-Polen keine Veränderung.

Am südlichen Kriegsschauplatz wurde die am 6. April erfolgte neuerliche Beschießung der offenen Stadt Orsova durch ein kurzes Bombardement Belgrads beantwortet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die Petersburger Royalisten und die französische Republik.

In der Februar-Nummer des „Marine-Sammelbuches" („Morskoi Sbornik"), das vom russischen Marine-Generalstab herausgegeben wird, findet sich ein Artikel über die französische Politik, der für die Stellung der Petersburger Regierungskreise zu der inneren und äußeren Politik Frankreichs sehr bezeichnend ist. Nach einer Schilderung der französischen Marokkopolitik, die — wie der Verfasser mit Befriedigung feststellt — die englisch-französische Entente verstärkt und den deutsch-französischen Gegensatz verschärft habe, geht der Artikel zu einer Charakteristik der innerpolitischen Zustände in Frankreich über. „Hier stoßen wir zunächst — heißt es in dem Artikel — auf einen etwas entarteten Parlamentarismus, auf ein engherziges Parteiwesen, das den Staat in eine Reihe von Privatinteressen zu zerlegen droht. Eine starke Regierung fehlt, da die Minister ein Spielzeug in den Händen der Kammer sind. Die Kammer selbst, die mit den Ministerportefeuilles ihr Spiel treibt, kann sich nicht einer unbefleckten Reputation rühmen."

Nach einer eingehenden Schilderung der „Schrecknisse" des Syndikalismus und des Anarchismus in Frankreich fährt der Verfasser fort:

„Frankreich fängt an, nach einem „Gott zu dürsten", sich nach Ordnung zu sehnen. Die Unzufriedenheit richtet sich von einigen herrschenden Personen auf die Regierungsform selbst. Man beginnt die „lächerlichen Tyrannen", unter denen man die Abgeordneten versteht, voll Verachtung anzugreifen. Seit dem Regierungsantritt des Ministeriums Poincaré steuert die Regierung den Kurs mehr nach rechts. Die Fragen der „Nationalverteidigung" werden in den Vordergrund gerückt."

Dieser Umstand veranlaßt den Verfasser zu einer Schlußfolgerung, die in Verbindung mit den früheren Ausführungen auf eine deutliche Unterstützung reaktionärer und royalistischer Bestrebungen in Frankreich hinausläuft:

„Am Staatskörper Frankreichs finden sich nicht wenig „Eiterbeulen", indessen sind sie alle nicht so bösartig, als daß ein starkes und gesundes Volk von vielen Millionen sie nicht zu überwinden vermöchte."

Das Pariser Organ unserer russischen Genossen „Nasche Slowo" (Unser Wort) hat diesen unverschämten Artikel des Organs des russischen Marine-Generalstabs zum Anlaß genommen, um mit den Petersburger „Royalisten" und ihren französischen Helfershelfern gründlich Abrechnung zu halten. Obgleich der Artikel eine Reihe weißer „Flecken" aufweist, die auf das vorsorgliche Walten der Zensur hinweisen, bringt er doch recht deutlich den Protest unserer russischen Genossen gegen die reaktionäre Beeinflussung Frankreichs durch die Petersburger Regierung zum Ausdruck, der sicherlich auch den Anschauungen der Mehrzahl unserer französischen Genossen entspricht.

„Wir halten uns — schreibt das erwähnte Organ — keineswegs berufen, die Bourgeois-Republik reinzuwaschen, um so mehr als sie über eine genügende Anzahl von Verteidigern verfügt. Wir wollen auch keineswegs dem russischen Marine-Ministerium das Recht absprechen, wenn es über die nötige Zeit verfügt, dafür zu agitieren, daß der Herzog von Orléans an die Stelle Poincarés tritt. Noch weniger wollen wir jetzt die Frage erörtern, wie weit der unverschämte Ton am Platze ist, in dem das Organ des russischen Marine-Generalstabs über die Vertretung des französischen Volkes spricht. Wir möchten bloß fragen: Ist es zur Zeit gestattet, auf französischem Boden eine ebenso ungehinderte Agitation für die russische Republik zu entfalten, wie sie jetzt in Rußland für die französische Monarchie betrieben wird? Die Erfahrungen der russischen Presse während der Kriegszeit in Paris beantworten diese Frage in verneinendem Sinne . . .

Es erübrigt sich, dieses Paradoxon näher zu untersuchen — es spricht auch ohnedies eine beredte Sprache. Bloß die Frage über die hieraus folgenden politischen Konsequenzen setzt uns in eine gewisse Verlegenheit. Wir wollen aber kurz und vor allem bescheiden sein. Die Haltung der französischen Zensur uns gegenüber ist wenig geeignet, uns von dem demokratisierenden Einfluß Frankreichs auf Rußland zu überzeugen. Sie hat uns aber zugleich keineswegs zu Anhängern des Herzogs von Orléans gemacht. Wir sind weit entfernt, Zensurskorpione für die Petersburger Royalisten und Bonapartisten zu fordern. Aber zugleich möchten wir ihre Verhöhnungen des Parlamentarismus, der Volkssouveränität und der Republik — mit Ihrer Erlaubnis, Herr Zensor! — mit einer Parole beantworten, die auch in russischer Sprache sehr gut klingt, mit der Parole:

„Vive la République!"

Ein neutrales Urteil über die deutschen Soldaten.

Von französischer Seite ist vor kurzer Zeit den Neutralen ein Bericht über Grausamkeiten zugegangen, die von deutschen Soldaten verübt worden sein sollen. Die „Basler Nachr." sagen zu diesem Bericht:

„Die Art, wie seit einiger Zeit durch Massenverbreitung des bekannten Berichts über die „atrocités allemands" Stimmungsmache betrieben wird, ist ohne Zweifel abstoßend. In diesen Broschüren werden die Geschehnisse ohne das Beweismaterial, das sich erst im Druck befinden soll, in grauenvoller Eintönigkeit aneinandergereiht und als sichere Tatsachen erzählt; aber einzelne Proben von Belegen zeigen uns, daß die Anklagen in manchen Fällen vor einem ruhig prüfenden Urteil sicher schlecht beständen. Ja, auch wenn das Aktenmaterial beigegeben wäre, müßten wir doch die Geschichten auf Treu und Glauben annehmen; denn von einer Untersuchung ohne Leidenschaft, die beide Parteien zu Worte kommen ließe, kann der Natur der Sache nach weder jetzt noch jemals die Rede sein. Trotz der Unsicherheit den meisten Einzeltatsachen gegenüber können wir Neutrale doch auf Grund allgemeiner geschichtlicher und psychologischer Erwägungen zu einem einigermaßen gerechten Urteil kommen. Dabei handelt es sich nicht um ein allgemeines Urteil über die Haltung des deutschen Heeres in Feindesland; wir kennen aus zahlreichen Feldbriefen prächtige Beweise von Manneszucht, Opfermut, Gutherzigkeit, ja sogar Feindesliebe, die deutsche Soldaten gezeigt haben. Wir Schweizer glauben, daß das deutsche Heer wohl das disziplinierteste der Welt ist."

Daß im Kriege mitunter Dinge vorkommen, die kein Mensch billigen kann, ist nicht zu bestreiten. Gesündigt wird aber hüben wie drüben, und eine wirklich objektive Untersuchung muß einer ruhigeren Zeit vorbehalten bleiben. Denkschriften, die auf Material aufgebaut sind, das man nicht nachprüfen kann, entbehren jeder Bedeutung.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Verluste der Russen bei Memel.

Amtlich. Berlin, 7. April. (W. T. B.) Die Russen geben in ihrem Generalstabsbericht vom 4. April an, daß sie bei ihrem Plünderungszug nach Memel nur 149 Mann Tote, Verwundete und Vermißte verloren hätten. Es wird hiergegen folgendes festgestellt: Bei Memel wurden 300 Russen begraben, bei Memel und Polangen 505 Russen gefangen. Hiervon wurden 3 Offiziere und 430 Mann über Tilsit abbefördert, der Rest ist noch in Memel, zum Teil im Arbeitsdienst verwendet, zum Teil verwundet im Lazarett.

Amerikanische Waffenlieferung an Rußland.

Amsterdam, 6. April. (W. T. B.) Hier eingetroffene amerikanische Blätter bringen folgende Meldung der „Associated Preß" aus Seattle vom 23. März: 18 weittragende Geschütze amerikanischen Fabrikats, die der russischen Armee über Wladiwostok geliefert werden sollen, warten in Vancouver auf die Verladung, ebenso 384 Lastautomobile. Die Geschütze sind von demselben Typ wie die früher versandten, die wahrscheinlich bei der Belagerung von Przemysl verwendet wurden.

Der Seekrieg.

„U 29" verloren.

Amtlich. Berlin, 7 April. (W. T. B.) S. M. Unterseeboot U 29 ist von seiner letzten Unternehmung bisher nicht zurückgekehrt. Nach einer von der britischen Admiralität ausgehenden Nachricht vom 26. März soll das Boot mit der ganzen Besatzung untergegangen sein. Es muß danach als verloren betrachtet werden.

Der Stellvertretende Chef des Admiralstabes
gez. Behncke.

Führer von „U 29" war Kapitänleutnant Otto Weddigen, der als Kommandant von „U 9" im September vorigen Jahres die britischen Panzerkreuzer „Aboukir", „Hogue" und „Cressy" und im Oktober den britischen Kreuzer „Hawke" versenkte.

Zur Havarie des „Belridge".

Kopenhagen, 7. April. (W. T. B.) Ritzaus Bureau meldet aus Kristiania. Die Sachverständigenkommission zur Untersuchung der Ursachen der Havarie des norwegischen Dampfers „Belridge" erstattete vor einiger Zeit einen Bericht, der dem Ministerium des Aeußern und dem Verteidigungsministerium vorgelegt wurde. Die Sachverständigenkommission ist, wie das Blatt „Socialdemokraten" mitteilt, einstimmig zu dem Ergebnis gelangt, daß „Belridge" von einem deutschen Torpedo getroffen wurde. Die Beschädigung des Schiffes ist sehr erheblich. Die Ausbesserung wird wahrscheinlich eine Viertelmillion Kronen kosten. Voraussichtlich wird die Regierung die Angelegenheit der deutschen Regierung übermitteln.

*

Kristiania, 7. April. (W. T. B.) Die von norwegischen Zeitungen gebrachte Mitteilung, das norwegische Auswärtige Amt habe in der Sache des „Belridge" ein Gutachten abgegeben, ist, wie dem Vertreter von Wolffs Telegraphischem Bureau offiziell mitgeteilt wird, unrichtig. Ebenso wenig stammt die Mitteilung norwegischer Blätter, daß die norwegische Regierung beabsichtige, die Angelegenheit der deutschen Regierung zu übermitteln, von amtlicher Seite.

Die Versenkung der „Hermes".

London, 7. April. (W. T. B.) „Daily News" meldet über die Versenkung der russischen Bark „Hermes" durch U 31: Als das Schiff 30 bis 40 Meilen von St. Catherines Point war, erspähte die Besatzung ein Unterseeboot, das sich von rückwärts näherte. Das Unterseeboot fuhr sehr schnell an und feuerte zur Warnung Gewehrschüsse ab. Der Kapitän des Unterseebootes forderte die Bark auf, die Flagge zu zeigen und befahl, als er sah, daß sie russischer Nationalität war, der Besatzung, binnen zehn Minuten das Schiff zu verlassen. Der Kapitän der Bark wurde eingeladen, an Bord des Unterseebootes zu kommen. Bomben wurden an Bord des „Hermes" gelegt und zur Explosion gebracht. Das Schiff sank nach wenigen Augenblicken. Das Rettungsboot wurde 40 Minuten von dem Unterseeboot geschleppt, bis der Dampfer „Olivine" in Sicht kam, der dann torpediert wurde.

Neuer U-Bootstyp im Bau.

London, 7. April. (W. T. B.) „Central News" meldet aus Washington: Der Staatssekretär des Marineamts Daniels hat mit der Electric Boat Co. einen Kontrakt unterzeichnet zur Lieferung eines neuen Unterseebootes, welches als größtes seiner Art 200 Fuß lang, 18 Fuß breit sein und 1000 Tonnen Wasserverdrängung haben soll. Das Schiff soll durch Dieselmotoren angetrieben werden, auf der Oberfläche eine Schnelligkeit von 25 Knoten, unter Wasser eine solche von 10 bis 12 Knoten haben. Die Armierung wird geheimgehalten. Das Unterseeboot wird jedoch eine besonders große Anzahl Lancierrohre führen.

Keine Vorräte aus neutralen Häfen.

Amsterdam, 7. April. (W. T. B.) Wie aus hier eingetroffenen amerikanischen Zeitungen hervorgeht, meldete die „Associated Preß" vom 24. März aus Washington: Alle britischen Kreuzer, nicht nur die in amerikanischen Gewässern, sondern auch die in der Karibischen See, im Stillen Ozean und im Süden des Atlantischen Ozeans erhielten den Befehl, keine Vorräte aus neutralen Ländern aufzunehmen, um einen Neutralitätsbruch zu vermeiden.

Hierzu schrieb die „New York Times": Die Bedeutung dieser von der britischen Admiralität ausgegebenen Anweisung scheint darin zu liegen, daß sie mit der Veröffentlichung der Nachricht zusammenfällt, daß die amerikanische Regierung ihre Seepatrouillen in Boston, New York und San Juan verstärkt hat, um zu verhindern, daß Schiffe ohne Klarierungspapiere abfahren.

Wie die „Associated Preß" unter dem 24. März aus Washington meldete, hat der Marinesekretär eine neue Untersuchung darüber angeordnet, ob amerikanische Werften Unterseeboote für Kriegführende an der Küste des Atlantischen oder des Stillen Ozeans bauten. Die Anordnung wurde durch den Bericht veranlaßt, daß die Fore-Riverwerft Unterseeboote für die britische Flotte herstelle.

Scharfe Sprache Amerikas gegen England.

London, 7. April. (W. T. B.) Die Blätter veröffentlichen den Wortlaut der amerikanischen Note, die noch folgende Ausführungen enthält: Die britischen Noten vom 13. März und 15. März stellen eine Bedrohung des Rechtes der Neutralen dar, mit den Kriegführenden und untereinander Handel zu treiben und zu verkehren. Die Kabinettsorder vom 15. März würde, wenn sie tatsächlich durchgeführt werden sollte, faktisch die Anmaßung unbegrenzter Rechte von seiten der Kriegführenden über den neutralen Handel im ganzen europäischen Gebiete bedeuten und eine beinahe unbedingte Verneinung der souveränen Rechte derjenigen Nationen, die jetzt im Frieden leben, darstellen. Die Note definiert hierauf den völkerrechtlichen Standpunkt und besagt weiter, man erwarte zuversichtlich, daß die britische Regierung nicht verneinen werde, daß, selbst wenn eine Blockade besteht und der Konterbandegrundsatz für unblockiertes Gebiet streng durchgeführt wird, harmlose Schiffsladungen durch neutrales Gebiet frei zwischen den Vereinigten Staaten und dem Gebiete der Kriegführenden verfrachtet werden dürfen, ohne daß sie den Strafen für Konterbandehandel und Blockadebruch ausgesetzt sind. Wenn die britische Regierung von Vergeltungsmaßregeln spricht, die durch das Vorgehen des Feindes nötig wurden, so glauben die Vereinigten Staaten, daß hierdurch nur erhöhte Tätigkeit der Seestreitkräfte, nicht aber ungesetzliches Vorgehen gerechtfertigt wird. Wenn das Vorgehen der Feinde Großbritanniens sich als illegal und als Mißachtung der Prinzipien, nach denen aufgeklärte Nationen Krieg führen, erweisen sollte, so nehme die Regierung der Vereinigten Staaten keinen Augenblick an, daß die britische Regierung es wünschen könnte, daß ihre Handlungen derselbe Vorwurf treffe, noch würde die Regierung der Vereinigten Staaten das als Rechtfertigung für ähnliche Akte ansehen, sofern sie die Rechte der Neutralen beeinträchtigen. Die Regierung der Vereinigten Staaten hoffe zuversichtlich, daß die britische Regierung, die bei der Anhaltung von Ladungen nach und von feindlichen Gebieten eine ungewöhnliche Methode angewandt habe, ihre Praxis mit den anerkannten Regeln des Völkerrechts in Einklang bringen werde, zumal das blockierte Gebiet so ausgedehnt sei, daß die Schiffe notgedrungen die blockierenden Seestreitkräfte passieren müssen, um wichtige neutrale Häfen zu erreichen. Die amerikanische Note weist sodann auf den Umstand hin, daß die skandinavischen und dänischen Häfen für den amerikanischen Handel freigegeben sind, obwohl es diesen Häfen tatsächlich freisteht, mit den deutschen Ostseehäfen Handel zu treiben. Der Hauptgrundsatz für eine Blockade sei, daß sie alle Neutralen gleichermaßen treffen müsse. Die genaue Anwendung der Kabinettsorder würde vielfach den legitimen Handel schädigen und der britischen Regierung schwere Verantwortlichkeit auferlegen. Die britische Regierung müßte für alle gegen das Völkerrecht verstoßenden Maßnahmen volle Entschädigung leisten. Die Regierung der Vereinigten Staaten halte daran fest, daß die Rechte und Pflichten ihrer Bürger durch die bestehenden Gesetze des Völkerrechtes und die Verträge der Vereinigten Staaten ohne Rücksicht auf die Bestimmungen der Londoner Deklaration umgrenzt seien. Sie behalte sich vor, in jedem Falle, in dem die so definierten Rechte und Pflichten verletzt würden oder ihre freie Ausübung durch die britische Regierung behindert werde, Protest einzulegen und Schadenersatz zu verlangen.

Land und Leute in Galizien.

Ein Mitglied des Landarbeiterverbandes, der zurzeit in Galizien kämpft, schildert im Organ des Verbandes seine Eindrücke folgendermaßen:

Als wir am 29. November vorigen Jahres in St. per Bahn ankamen und am Abend in K., einem kleinen, schmutzigen Nest, die Häuser wie Spielzeug, eins hier, eins da, zwischen Hügel, Sumpf und Steinboden aufgebaut, Quartier bezogen, glaubten wir, von aller Kultur abgeschlossen zu sein. Unsere schweren Bagagewagen gaben wir hier ab, um dafür die charakteristischen Galizierwagen, bespannt mit kleinen Russen, zu erhalten. Die Fuhrleute gleichen den Eskimos. Schnürstiefel gleich Sandalen, mit derben Riemen und dicken Sohlen. Die weißen Hosen unten eng, mit breiten roten Streifen, Pelzjacken und Pelzmützen, das ist ihre Ausrüstung. Aber, o weh! Alles zerrissen und zerlumpt, wahre Brutstätten für Ungeziefer. Die Häuser — man kann ruhig Hütten sagen —, nur von Holzstämmen erbaut und mit Stroh gedeckt, machen einen ganz armseligen Eindruck. Gewöhnlich ist nur ein Zimmer vorhanden, das dient als Küche, Schlaf- und Wohnraum. Die Möbel, sehr primitiv wie überhaupt alles Gerät, sind folgende: die Ofenbank, eine Bank an der Wand entlang, Tisch, ein oder zwei Bettstellen, ein Küchenregal. Alles ist roh gezimmert; selten findet man einen Tisch oder Stuhl. In der Bettstelle nur Stroh, zugedeckt mit einem groben Leinentuch, eine Art Sacktuch. Die Federbetten sind sehr dick, da sich jede Familie Gänse hält. Aber der Geruch! Die erste Nacht konnte keiner von uns schlafen, trotzdem wir sehr ermattet waren. Unsere Pferde standen in der Scheune. Es ist dies ebenfalls ein Holzbau mit Strohdach, aber sehr windig. Am Wohnhaus sind die Fugen mit Lehm verschmiert, dasselbe bei der Scheune zu tun, wäre Zeit- und Lehmverschwendung. Da es uns in der Nacht nun zu kalt wurde, mußten wir notgedrungen hinein in die Stube. Da es an Platz fehlte, wurde der Tisch auf den Hof gestellt und Stroh auf den Fußboden ausgebreitet. Die Bewohner der Hütte waren ein alter Mann und seine 18jährige Enkelin. Der Alte war bereits zu Bett, das heißt aber im vollen Anzug. Schnell wollten wir uns hinlegen und glaubten, das Mädchen würde ihr Bett im Finstern aufsuchen. Aber weit gefehlt. Die kleine schwarzgeräucherte Laterne, eine Lampe ist hier Luxus, brannte die ganze Nacht hindurch. Ungeniert entkleidete sich die Schöne bis auf Unterrock und Hemde, wünschte uns noch eine „Dobra noz Pann" und stieg dann seelenvergnügt in ihr Bett. Das Lachen unsererseits kannst Du Dir ja denken. Allerdings ist es unrecht, wenn man ganz allgemein behauptet, der erste Eindruck sei der richtige und maßgebende. Als wir zum Beispiel seinerzeit in dem schwer mitgenommenen Kreis Limanow kamen, fanden wir Dörfer, die einen deutschen Charakter trugen. Die Häuser zwar von der geschilderten Bauart, aber räumlicher und sauberer gehalten. Da fand man schon zwei bis drei Räume. In B. lag ich allein in einem Quartier, hoch oben auf einem Berge. Obwohl ich erst sehr spät abends ankam, setzte man mir eine tadellose Eierspeise vor. Um meine Pferde brauchte ich keinen Kummer zu haben, die wußten genau, wo sie nach soviel Strapazen hingekommen waren. Als Nachtlager stellte man mir das Bett in der guten Stube zur Verfügung. Die Bevölkerung ist streng religiös. Als ich beim Einschlafen war, ging leise die Türe auf, geräuschlos schlich sich die ganze Familie und das Gesinde an mein Bett, knieten davor nieder und beteten leise für mich.

Ich fand die Bevölkerung oben im Gebirge zwar arm, aber freigebig und ehrlich. Im allgemeinen ist die Bevölkerung in Galizien froh, daß sie mehr und mehr von den Russen befreit wird, denn wie die hier gehaust haben, läßt sich kaum beschreiben. Was zu stehlen ging, wurde mitgenommen, alles andere dem Erdboden gleichgemacht. In L., wo wir jetzt unser Standquartier haben, habe ich manches gesehen und gelernt. Von den Lichtverhältnissen will ich gar nicht sprechen; Tischlampen habe ich in ganz Galizien noch keine gesehen. Auch die Art, wie man sich wäscht, ist hier anders als bei uns. Ein Soldat nimmt, was ihm am nächsten liegt, was aber macht der Galizier? Er nimmt ungefähr ein halbes Liter Wasser in einen Topf, davon einen Schluck in den Mund, in die Hände gespuckt, und nun geht die Reinigung los. Das wird solange wiederholt, bis das Wasser alle ist. Sehr nett, was? Und die Säuglingspflege, na, die müßte mal eine deutsche Mutter sehen. In D. sah ich folgendes: Die Backmolle diente als Badewanne, prost Mahlzeit! Der Säugling, in Lumpen gehüllt, wurde mitsamt den Lumpen ins Wasser gelegt. Man schlug damit zwei Fliegen zugleich. Erstens wurde der Säugling „gereinigt" und zweitens die Windeln. Nachdem das geschehen, kam der arme Wurm mitsamt den nassen Lumpen, also einer Art Prießnitz-Umschlag, in die Wiege zurück. Das mögen nur Einzelfälle sein, aber man sieht doch, auf welcher Stufe der Kultur man hier noch steht. Und nun etwas vom Felde. So glatt und gleichmäßig wie unsere Felder sieht es hier nicht aus. In Abständen von 1½ Metern ist eine Furche zur Ableitung des Wassers. Drillmaschinen habe ich noch nicht gesehen, fast jede Feldarbeit ist Handarbeit. Was an Gerätschaften vorhanden, ist sehr primitiv. Auch Mühlen habe ich noch keine gesehen, wohl aber das Korn mit der Hand mahlen. Schrot bereitet man ebenfalls selbst durch eine Art Stampfe. Die sieht so aus. Zwei etwa zwei Meter lange Hölzer liegen auf einem etwa halben Meter hohen hohlen Baumstumpf, am Ende auf zwei Füßen. Die Hölzer liegen auf zehn Zentimeter Entfernung nebeneinander. Darin bewegt sich ein drittes Holz auf einem Lager. Durch Treten wird nun bewegt, daß der Stampfer auf- und abschlägt. Die Arbeit damit ist sehr langweilig.

Die Kleidung der Kinder ist mehr als dürftig. Jungen und Mädchen sah ich trotz der Kälte barfuß laufen. Spielzeug habe ich noch keins zu sehen bekommen. Auf den zugefrorenen Teichen vergnügt sich jetzt die Jugend mit Eislaufen. Ein Stück Holz wird in der Form eines Schiffes zurechtgeschnitzt, unten an den Kiel kommt ein dicker Draht, und der Schlittschuh ist fertig. Ein solcher dient dann, mit einer Schnur am linken Bein befestigt, zum Gleiten auf dem Eise, während der rechte Fuß immer nur abstößt. Du siehst also, hier ist alles noch viel rückständiger als bei uns. Das ist natürlich kein Grund für uns, mit den Verhältnissen zufrieden zu sein, im Gegenteil. Ich hoffe, daß auch während des Krieges unsere Mitglieder ihre Pflicht erfüllen, denn wie es ohne die treibende Kraft zum Fortschritt aussieht, das zeigen die Verhältnisse in Galizien gerade genug. Hoffen wir, daß es mit dem Kriege bald ein Ende hat, damit wir nach einem fröhlichen Wiedersehen in der alten Weise unsere Pflicht erfüllen können. Das eine kann ich Dir versichern, viele von unseren Kameraden werden anderen Sinnes zurückkehren. Die Gleichgültigkeit gegen ihre Berufsorganisation bringen sie aus dem Felde nicht wieder mit, und das ist gut so.

Totenklage.

Der Genosse Anton Hermann teilte seinem in Altpaulsdorf lebenden Vater aus dem Felde den Tod seines jüngeren Bruders Eduard mit. Der Brief dieses nordböhmischen Arbeiters lautet:

„Liebe Eltern! Ich habe Euch eine traurige Nachricht mitzuteilen! Aber tröstet Euch, das Schicksal hat es so gewollt. Ich wollte Euch den Eduard wiederbringen, habe manchmal mein Leben für ihn eingesetzt und trotzdem ist er gefallen. Es war am 9. Februar. Ich mußte mit meinem Zuge im größten Kampfe die Front verdichten und ich hatte so eine Ahnung, daß etwas passieren werde; deshalb sagte ich zu Eduard, er möge etwas zurückbleiben, ich würde ihn nachholen. Er lehnte es aber ab und meinte: „Nein, Anton, ich gehe mit Dir, fällt einer von uns, so können wir uns wenigstens gegenseitig helfen." Ich ließ ihm seinen Willen und wir stürmten im größten Feuer vor. Oefters habe ich mich in den Ruhepausen umgeschaut, da war er immer bei mir. Plötzlich kam eine feindliche Granate, mein Zug wurde etwas zerrissen und als der Rauch verflogen war, suchte ich Eduard. Zwei Mann waren gefallen, aber mein Bruder war nicht dabei. Wieder sprangen wir auf und kamen auf der Höhe bei unseren kämpfenden Truppen an. Als wir uns hingelegt hatten, ließ ich meinem Bruder sagen, er möge zu mir gekrochen kommen. Da meldete mir ein Gefreiter, daß er verwundet sei. Ich sprang auf und lief zu ihm hinauf. Er lag auf dem Bauche und rührte sich nicht mehr. Ich packte ihn an, suchte seine Wunde und sah, daß er den Schuß in den Kopf bekommen hatte. All mein Rufen und Weinen hörte er nicht mehr und verschied, ohne von mir Abschied genommen zu haben, in meinen Armen. Vom Schmerz überwältigt, kniete ich im größten Feuer bei ihm, bis mir meine Kollegen zuriefen, mich zu decken, um nicht auch erschossen zu werden. Nun legte ich meinen lieben Bruder mit dem Kopfe etwas höher und ließ ihn allein, denn wegtragen konnte ich ihn bei Tage nicht. Ich mußte bis zum Abend warten, aber das, liebe Eltern, war der schwerste Tag, den ich je erlebt habe und nicht mehr erleben möchte. Als der Abend hereinbrach, nahm ich meinen toten Bruder und trug ihn in den Wald, wo ich mit dem Hirschmann ein schönes Grab für ihn baute. Es war gegen Mitternacht, als ich zu Hirschmann sagte: „Schau ihn Dir noch einmal an, dann wollen wir von ihm für immer Abschied nehmen." So, liebe Eltern, mußten wir von ihm scheiden, ohne ein Wort von ihm gehört zu haben. Dann haben wir ihm ein schönes Kreuz gemacht und einen grünen Baum zu seinem Kopfe gesetzt. Da liegt also mein Bruder, tief unter der Erde, von meiner Hand begraben, und ich kämpfe mit dem Feinde auf demselben Berge. Doch wenn der Abend kommt, und der Feind es nicht sieht, stehle ich mich zu meines Bruders Grab und weine mich aus . . . Doch immer muß ich wieder von ihm scheiden, wenn der Tag anbricht. So treibe ich mich halt herum, wie lange es so gehen wird, weiß ich nicht; seit jenem Tage finde ich meine Ruhe nicht wieder. Tröstet mir meinen armen Vater und meine arme Mutter, ich habe getan, was ich konnte, mehr konnte ich nicht. Auf dem Berge vor Smolnik liegt Eduard begraben, es war wohl die schwerste Arbeit meines Lebens. Lebt wohl. Euer Sohn Anton."

Keine Vorräte aus neutralen Häfen.

Washington, 7. April. (W. T. B.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Die Zollbehörde von New York hatte berichtet, daß britische Kreuzer Kohlen und Lebensmittel aus Schiffen, die von New York ausgereist wären, entnommen hätten. Daraufhin teilte der Admiral der englischen Flotte dem englischen Botschafter Spring Rice mit, daß die Schiffe durchaus keine Vorräte aus amerikanischen Häfen empfangen hätten. Vorräte seien im Ueberfluß in Halifax und Bermuda erhältlich, aber, da die Kriegsschiffe häufig abgelöst würden, brächten sie selbst Vorräte mit. Der Botschafter teilte dies dem Staatsdepartement mit und fügte hinzu, daß die britischen Kriegsschiffe Befehl erhalten hätten, keine Vorräte aus neutralen Häfen einzunehmen.

Englischer Verdruß über Amerikas „Gastfreundschaft" gegen den Hilfskreuzer „Prinz Eitel Friedrich".

London, 7. April. (W. T. B.) Archibald Hurd bespöttelt im „Daily Telegraph" die Gastfreundschaft, die die Vereinigten Staaten dem Dampfer „Prinz Eitel Friedrich" gewährten. Statt das Schiff wegen Versenkung des Dampfers „Frye" unter Arrest zu stellen, sei Kapitän Thierichens als Held gefeiert worden. Der „Eitel Friedrich" habe in aller Ruhe seine Vorräte an Lebensmitteln und Kohlen ergänzt. Man habe auch nicht vergessen, mehrer tausend Flaschen Bier einzulagern. Durch die Ausbesserung der Maschinen und die Reinigung des Schiffskörpers habe der Dampfer an Geschwindigkeit gewonnen. Inzwischen mußten die britischen Kreuzer, die auf den „Eitel Friedrich" lauerten, in Sturm und Wetter auf offener See kreuzen. Hurd erinnert an den Fall des Kriegsschiffes „Alabama". Die „Alabama" entkam infolge der Nachlässigkeit der britischen Regierung, die später der Regierung der Vereinigten Staaten über drei Millionen Pfund Sterling Entschädigung zahlen mußte. Hurd fragt, was die amerikanische Regierung sagen würde, wenn die Vereinigten Staaten mit Deutschland Krieg führten und die britische Regierung ähnlich vorginge, dem „Eitel Friedrich" in einem kanadischen oder westindischen Hafen Unterschlupf gewährte und dabei über die genauen Bestimmungen des Völkerrechts hinausginge.

Chiles Protest gegen die englische Neutralitäts-Verletzung.

Amsterdam, 7. April. (W. T. B.) Hier eingetroffenen amerikanischen Blättern zufolge meldet die „Associated Preß" aus Santiago de Chile vom 24. März: Obwohl die chilenische Regierung keine amtliche Erklärung zu der Angabe abgegeben hat, daß der deutsche Kreuzer „Dresden" sich in chilenischen Gewässern befand, als er auf der Höhe von Juan Fernandez von britischen Kriegsschiffen zerstört wurde, wird dies allgemein für richtig gehalten. Die Presse fordert einstimmig, daß Chile von England Genugtuung verlangen soll, und betont, daß die Regierung strikte Neutralität bewahrt habe.

Die Behandlung der deutschen Kriegsgefangenen.

In England.

Um einem Wunsch der deutschen Regierung entgegenzukommen, setzte, wie Günther Thomas in der „Neuen Gesellschaftlichen Korrespondenz" berichtet, es der amerikanische Botschafter in Berlin, Gerard, vor einiger Zeit nach Ueberwindung beträchtlicher Schwierigkeiten in Washington und London durch, daß eine zuverlässige, Deutschland sympathische Persönlichkeit nach England gesandt wurde, um sich durch eigenen Augenschein zu überzeugen, wie die deutschen Gefangenen dort behandelt würden. Die geeignete Persönlichkeit fand sich in dem amerikanischen Gesandten John B. Jackson, der dem Berliner Botschafter für die Dauer des Krieges als Unterstützung beigegeben ist und sich in Berlin, wo er früher lange Jahre als Botschaftsrat tätig war, allgemeiner Wertschätzung erfreut. Herr Jackson hat Ende Januar und in der ersten Hälfte Februar drei Wochen lang die verschiedenen Lager und Schiffe, die Kriegsgefangenen wie internierten Zivilisten in England als Unterkunft dienen, eingehend besichtigt, und zwar stets ohne Begleitung von englischen Offizieren oder Beamten, hat mit den Gefangenen unbehindert sprechen und sich über alle einschlägigen Verhältnisse unterrichten können.

Es sei hier bemerkt, daß im allgemeinen nach Ansicht des Gesandten Jackson **heute** nur noch wenig Grund zur Klage vorhanden ist; wie es früher aussah, läßt sich aus manchen Andeutungen entnehmen, dies zu untersuchen, gehörte jedoch nicht in den Bereich seiner Aufgabe. Im Folgenden sei kurz mitgeteilt, was Herr Jackson über die Behandlung der kriegsgefangenen und internierten Deutschen, Oesterreicher und Ungarn zu sagen hat. Vorausgeschickt sei, daß nach Angabe seines, dem Botschafter Gerard als seinem direkten Vorgesetzten erstatteten amtlichen Berichts sich am 28. Januar in England rund 400 Offiziere und 6500 Unteroffiziere der deutschen und österreichisch-ungarischen Armee und Marine als Kriegsgefangene befanden, einschließlich derjenigen, die als Passagiere von neutralen Schiffen heruntergeholt worden sind, weil sie der Reserve oder Landwehr angehörten. Die Zahl der Oesterreicher und Ungarn war naturgemäß verhältnismäßig recht gering. Von Zivilisten befanden sich an jenem Tage nach amtlicher Angabe etwa 19 000 bis 20 000 Personen in den Konzentrationslagern, und zwar Deutsche, Oesterreicher, Ungarn und ehemalige, in England naturalisierte Angehörige dieser Länder.

Zurzeit ist wahrscheinlich weniger als ein Drittel der in England befindlichen deutschen Reichsangehörigen oder in Deutschland gebürtigen und in England naturalisierten Personen interniert. Allerdings befand sich darunter eine beträchtliche Zahl von Knaben unter 17 und Männern über 55 Jahren, aber in jedem Fall, der zu seiner Kenntnis kam, hat der Gesandte Jackson den Lagerkommandanten und die englischen Behörden veranlaßt, die Freilassung und Rücksendung des Betreffenden in die Wege zu leiten. Eine Anzahl von Naturalisationsgesuchen Deutscher ist bis Beendigung des Krieges zurückgestellt worden. Die nicht internierten Deutschen stehen natürlich unter Polizeiaufsicht und sind in ihrer Bewegungsfreiheit beschränkt. In verschiedenen Fällen ist ihnen auch die Erlaubnis erteilt worden, nach Amerika zu gehen, gegen Ehrenwort, während der Dauer des Krieges dort zu bleiben. Frauen sind überhaupt nicht interniert.

Im großen ganzen läßt sich an der Hand des Jacksonschen Berichts sagen, daß die Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften gut versorgt sind und gut behandelt werden, auch die auf Schiffen untergebrachten, wie überhaupt, mit einer Ausnahme, die Unterkunft auf Schiffen durchaus nicht schlecht zu sein scheint. Mehr Beschwerden, die teilweise berechtigt zu sein scheinen, werden von den Zivilisten vorgebracht, wenn auch anzuerkennen ist, daß meist der gute Wille, zu bessern, vorhanden ist.

Die Verpflegung, die der Gesandte genau untersucht hat, ist im allgemeinen gut, wenigstens ausreichend. Klagen kamen in einzelnen Konzentrationslagern vor, bezogen sich weniger auf die Qualität des Materials, als auf die Zubereitung nach englischer Art — nämlich dort, wo die Behörde kontraktlich verpflichtet war, englische Köche mit zu übernehmen, die — man höre und staune, namentlich in Gewerkschaftskreisen — nicht mit deutschen Köchen zusammen arbeiten dürfen, ohne ihren Charakter als Gewerkschaftler einzubüßen. Wo es anging, sind deutsche Köche eingestellt worden, und dort ist es besser. In einem Lager und auf einem Schiff fand der Gesandte ernste Mißstände, für deren Beseitigung er sofort energische Schritte einleitete.

In Frankreich.

Wie der „Berner Bund" berichtet, hielt dieser Tage in Bern der schweizerische Oberstleutnant de Marval einen Vortrag über seine Beobachtungen in französischen Gefangenenlagern. Als Vertreter des internationalen Roten Kreuzes hat der Vortragende alle französischen Gefangenenlager in Frankreich, Korsika, Tunis, Algerien selbst besucht. Durch das Entgegenkommen der französischen Behörden war es Herrn de Marval ermöglicht worden, sich frei in den Gefangenenlagern zu bewegen; er konnte sich, ohne beaufsichtigt zu sein, mit den dort untergebrachten, meist deutschen Gefangenen frei unterhalten. Nach einem zum voraus erstellten Fragebogen hat Herr de Marval die Verhältnisse systematisch geprüft.

Die Unterkunft der Offiziere entspricht ihrer besonderen Stellung im Heer. Sie sind natürlich von den Mannschaften getrennt und in Klöstern, Burgen, Schlössern untergebracht. Die Soldaten beziehen Unterkunft an manchen Orten ebenfalls in Klöstern, an anderen in Kasernen und auch in Holzbaracken und Zelten. Die Gefangenen haben in den meisten Fällen genügend Raum zur Bewegung im Freien, wo sie arbeiten und spielen. Manchmal ist der Platz für die Spaziergänge aber auch beschnitten. So sah der Vortragende eine Zitadelle auf der Spitze eines Berges, in der zwölf Offiziere untergebracht sind, die zusammen einen Platz von nur 60 Quadratmeter zur Verfügung hatten. Ein Gegenbeispiel: Auf Korsika sind Offiziere gefangen gehalten, die sich in einem Rayon von fünf Kilometern im Quadrat frei bewegen dürfen.

Das Wasser ist nicht überall gut; die französischen Behörden tun aber ihr Möglichstes, um es trinkfähig zu machen. Es wird gekocht oder sterilisiert. Große Schwierigkeiten bereitet die Ernährung der Gefangenen; dieselbe ist durchaus genügend. Sie erhalten als Tagesration: 700 Gramm Weißbrot, 6 Gramm Kaffee, 10 Gramm Zucker, 125 Gramm Fleisch mit 800 Gramm Zutaten und dann noch 30 Gramm Brot, das sie in die Suppe einbrocken. Das Lager besteht aus Strohmatten, die vom Boden durch ein Brettergatter getrennt sind, und zwei bis drei Decken. Der Gesundheitszustand der deutschen Gefangenen ist gut. Sie erhalten auch, soweit möglich, Arbeitsgelegenheit; von einer Ausbeutung ihrer Arbeitskraft ist keine Rede. Auch für ihre geistige Nahrung ist gesorgt. Die Gefangenen erhalten Gelegenheit, den Gottesdienst zu besuchen.

Die Subalternoffiziere erhalten als Sold 65 Frank wöchentlich, die höheren Offiziere 125 Frank. Der Postdienst ist musterhaft organisiert. Leute, die aus der Heimat nichts erhalten, weil sie zu arme oder keine Verwandten haben, werden von der französischen Regierung beschenkt. Auch hat das deutsche Rote Kreuz 12 500 Frank für diese Armen geschickt. „Ich kenne das Los der französischen Kriegsgefangenen in Deutschland nicht," so schloß der Vortragende sein Referat, „aber nach dem, was ich darüber gehört habe, ist das der Deutschen in Frankreich nicht schlechter."

Die interessanten Ausführungen wurden durch eine lange Reihe von ausgezeichneten, oft landschaftlich überaus schönen Lichtbildern vervollständigt. Herr de Marval hat alle Aufnahmen selbst gemacht.

Sozialistische Proteste.

London, 7. April. (W. T. B.) Der sozialdemokratische Verein der unabhängigen Arbeiterpartei hielt in Norwich seine Jahresversammlung ab. Da es schwierig war, ein Versammlungslokal zu finden, gestattete der Vorstand der Methodistengemeinde die Benutzung des Schulhauses. Der Vorsitzende Jowett sagte in seiner Ansprache: Die Kette, die die britischen Völker an die in den Krieg verwickelten Parteien band, war im Geheimen von Leuten geschmiedet, die kein Mandat vom Volke hatten. Es war nicht das erstemal in den letzten Jahren, daß geheime Verpflichtungen das Land an den Abgrund des Krieges brachten. Als Grey vom Säbelrasseln Deutschlands zugunsten Oesterreich-Ungarns sprach, vergaß er, daß auf seine und Asquiths Veranlassung Lloyd George vor vier Jahren zugunsten Frankreichs mit dem britischen Schwert rasselte. Der Redner bestritt, daß die unabhängige Arbeiterpartei den Standpunkt einnähme, daß England in diesem Kriege hätte neutral bleiben sollen. Die Regierung wäre durch Verpflichtungen gegen Frankreich ehrenhalber gebunden gewesen, am Kriege teilzunehmen. — Nach der Debatte verlas der Vorsitzende eine Botschaft des Organisationskomitees der russischen sozialdemokratischen Partei, in der es hieß, daß die große Mehrheit der Partei dem Banner des internationalen Sozialismus treu geblieben sei. Die Mehrheit der russischen sozialdemokratischen Partei sei eine entschiedene Gegnerin des Krieges, den sie für einen imperialistischen Krieg halte.

Italienische Sozialdemokraten für den Frieden.

Bern, 7. April. (W. T. B) Wie der „Bund" meldet, tagte Ostern ein von fünfzehn Sektionen beschickter Kongreß der italienischen Sozialisten in der Schweiz und nahm eine Friedensresolution und ferner eine Resolution zugunsten des Genossenschaftswesens an.

Amerika und England.

London, 7. April. (W. T. B.) „Daily Mail" schließt eine Artikelreihe ihres nach Amerika entsandten Korrespondenten ab, der widerwillig die Bedeutung und das Gewicht der deutsch-freundlichen Propaganda anerkennt und zum Schluß den Engländern Rat gibt, wie sie sich die Sympathie Amerikas erhalten könnten. Die britischen Dichter sollten keine Verse voll anmaßlicher Herrschsucht dichten und die britischen Wochenblätter sich roher Anspielungen auf die Schäbigkeit der Amerikaner enthalten. Die Zensur sollte die Interessen der amerikanischen Presse besonders berücksichtigen und amerikanische Kriegskorrespondenten nach eigenem Augenschein über den Krieg berichten lassen, um sich auf brittischer Seite bei den Lesern populär zu machen. Die britische Regierung sollte beständig darauf bedacht sein, das Seerecht liberaler zu gestalten. Die diplomatischen Mitteilungen an die Vereinigten Staaten sollten einen Ton annehmen, der Konzessionen nicht auf philologische Spätze beschränke. Die peinliche Höflichkeit von seiten der Downingstreet ohne greifbare Konzessionen sei wirkungslos.

Griechenlands Verhandlungen.

Athen, 7. April. (W. T. B.) Das Preßbureau veröffentlicht folgende Kundgebung: Die Regierung, die von gewissen Vorgängen Kenntnis erhalten hat, welche sich seit ihrer Konstituierung zugetragen haben, erklärt, daß der König niemals eingewilligt hat, in Vorverhandlungen über die Abtretung griechischen Gebiets an eine fremde Macht einzutreten, und daß er niemals derartigen Vorschlägen zugestimmt hat. Die Regierung sieht sich zur Veröffentlichung dieser Kundgebung wegen der letzthin von Venizelos in den Blättern veröffentlichten Mitteilungen veranlaßt.

„Politiken" über die Fliegertätigkeit.

Kopenhagen, 7. April. (T. U.) „Politiken" bespricht eingehend die Fliegertätigkeit im Weltkriege, die anfänglich wesentlich den Aufklärungsdienst betrieben haben. Erst in letzter Zeit des stillstehenden Schützengrabenkampfes fiel dem Flieger die Zerstörungstätigkeit zu. Das Fliegermaterial des Dreiverbandes ist bedeutend vergrößert worden. 207 englische Flieger hatten 1914 das Zertifikat erhalten und 300 Flugschüler will England bis 1. Mai fertig ausgebildet haben. Von 400 englischen Militärfliegern sind im Kriege bisher 35 getötet oder vermißt.

Spanien macht Ansprüche auf Tanger.

Die halboffiziöse Madrider Zeitung „Patria" veröffentlicht einen Artikel, in dem die Besetzung Tangers als eine unausweichliche Verpflichtung Spaniens gefordert wird. Die Neutralität Spaniens werde durch diese Besetzung nicht verletzt, da Tanger der Schlüssel zur Meerenge von Gibraltar sei und niemand Spanien verhindern könne, sich zeitweilig dieses Schlüssels zu bemächtigen. Wenn Spanien diesen Schlüssel eines Tages jemand sollte zurückgeben müssen, so sei es klar, daß Spanien dadurch ein Anrecht auf Kompensationen erworben habe.

Die chinesisch-japanischen Verhandlungen.

London, 7. April. (W. T. B.) Die „Times" melden aus Peking vom 4. April: Die gestrige Konferenz befaßte sich mit Einzelheiten über das Abkommen bezüglich der Mandschurei. Die Sitzung verlief ohne Schwierigkeiten. Der Korrespondent des Blattes fügt hinzu, die Reutermeldung über eine Unterredung mit dem Grafen Okuma habe großes Interesse erweckt, stehe aber so wenig in Einklang mit den Tatsachen, daß die Richtigkeit bezweifelt werde. Es stehe zweifellos fest, daß mehrere der japanischen Forderungen, wie sie China überreicht wurden, mit dem Prinzip der offenen Tür und der Gleichberechtigung unvereinbar seien und die britischen Interessen beeinträchtigten. Man erwarte jedoch, daß Japan seine Haltung ändern werde, und hoffe, daß die Mitteilung über Okumas Standpunkt wenigstens annähernd korrekt sei. Inzwischen seien die Zeiten in China kritisch geworden. Die Regierung habe den Zivil- und Militärbehörden die strengsten Befehle erteilt, alles zu vermeiden, was Japan als Vorwand dienen könnte, den Streit anzufangen. Die bisherigen alljapanischen Kundgebungen seien geringfügig gewesen und sofort unterdrückt worden. Die Feinde der Regierung seien jedoch zahlreich und die Anwesenheit großer Abteilungen japanischer Truppen in den vier verschiedenen Provinzen biete dauernde Reibungsmöglichkeiten. Ehe nicht die neu hereingebrachten Truppen entfernt würden, lasse sich keine Abnahme der Spannung erwarten.

London, 7. April. (W. T. B.) Der Korrespondent des „Daily Telegraph" in Peking meldet: Der gefährlichste Punkt der Verhandlungen zwischen Japan und China ist, wie man annimmt, glücklich überwunden. Als Beweis für die günstige Gestaltung der Dinge führt der Korrespondent die Tatsache an, daß ein japanischer Transportdampfer, der für Taku bestimmt war, die territorialen japanischen Gewässer nicht verließ, und die Truppen wieder ausgeschifft wurden.

London, 7. April. (W. T. B.) Die „Morning Post" meldet aus Tientsin vom 5. April: In den Verhandlungen zwischen China und Japan wird jetzt die japanische Forderung besprochen, daß China über 50 Prozent seiner Kriegsmunition von Japan kaufen oder ein chinesisch-japanisches Arsenal einrichten soll. Die Tatsache, daß diese Forderung gestellt wurde, sollte eine hinreichende Antwort auf die Erklärungen bilden, die Okuma in seinem Interview abgab.

Kriegsbekanntmachungen.

Anträge auf Freigabe von Metallen.

Amtlich. Berlin, 7. April. (W. T. B.) Bei der großen Anzahl der bei der Kriegsrohstoffabteilung des Kriegsministeriums eingehenden Anträge auf Freigabe von Metallen ist es notwendig, nicht nur allgemein die zur Herstellung von Maschinen usw. erforderlichen Rohstoffe zu beantragen, sondern die erforderlichen Metalle unter Angabe der benötigten Mengen einzeln aufzuführen. Dementsprechend gestellte Anträge können unter Vermeidung zeitraubender Rückfragen schneller erledigt werden.

Vorsicht beim Vertrieb von Karten.

Berlin, 7. März. (W. T. B.) Aus zuverlässiger Quelle erfahren wir, daß sich feindliche Regierungen für die Kriegszwecke des Dreiverbandes deutsche Karten zu verschaffen suchen, so von deutschen Grenzgebieten, von deutscherseits besetzten Teilen des Auslandes, von Kleinasien u. a. Die Bestellungen erfolgen durch Vermittelung durch das neutrale Ausland, wie Schweden, Holland, Griechenland oder im Inland selbst und fallen teils durch die Menge der bestellten Karten, teils durch die Größe des gewünschten Maßstabes auf. Es ist vaterländische Pflicht jedes deutschen Buchhändlers, solche verdächtige Bestellungen nicht nur abzulehnen, sondern auch von der erfolgten Bestellung sogleich der kartographischen Abteilung des stellvertretenden Großen Generalstabes in Berlin Mitteilung zu machen. Die etwaige Ausführung derartiger Bestellungen kann übrigens strafrechtliche Folgen haben.

Letzte Nachrichten.

Angriff auf Durazzo.

Athen, 7. April. (W. T. B.) Aus Durazzo wird gemeldet, daß die Aufständischen die Stadt heftig mit Feldartillerie beschießen. Eine Granate fiel auf das Haus Essad Paschas. Die Aufständischen verfügen über sechstausend Mann.

Ein Phantasiebericht.

Amsterdam, 7. April. (W. T. B.) „Algemeen Handelsblad" berichtet: Heute wurde das Harwichboot im Dock in Rotterdam untersucht. Dabei ergab sich, daß nicht einmal die Farbe des Schiffsbodens beschädigt war. Daraus ergab sich, daß der frühere Bericht, wonach das Schiff ein Unterseeboot gerammt haben sollte, auf reiner Phantasie beruhte.

Untergang eines Fischerbootes.

Lyon, 7. April. „Republicain" meldet aus Le Ferrol: Das Fischerboot „Fernando" ist während des Sturmes der letzten Tage infolge einer Kesselexplosion untergegangen. Die aus 10 Mann bestehende Besatzung ist ertrunken.

Fliegerabsturz.

Paris, 7. April. (W. T. B.) „Auto" meldet, daß der amerikanische Flieger Beachey aus großer Höhe in die Schlammstellen in der Nähe der Ausstellung von San Francisko gefallen ist. Ueberhunderttausend Personen wohnten dem Sturze bei. Die Leiche Beacheys konnte erst nach anderthalb Stunden aus dem Schlamme gezogen werden.

Verlustlisten.

Die Verlustliste Nr. 192 der preußischen Armee enthält Verluste folgender Truppen:

Generalkommando des 40. Reservekorps.

Stab der 41. Reserve- und der 87. Inf.-Brigade.

2., 3., 4. und 5. Garde-Regiment z. F.; 1. und 2. Garde-Ref.-Regiment.; Garde-Gren.-Regimenter Alexander, Franz, Augusta und Nr. 5; Garde-Füs.-Reg.; Lehr-Inf.-Reg.; Gren.- bzw. Inf.- bzw. Füs.-Regimenter Nr. 1, 3, 5, 9, 11, 12, 14, 15, 16, 18, 19, 20, 21, 22, 26, 29, 30, 33 (siehe Ers.-Inf.-Reg. Jacobi), 36, 40, 41, 42, 43, 44, 49, 54, 55, 56, 58, 62, 63 (siehe auch Gren.-Reg. Nr. 11, 7. Komp.), 67, 69, 70, 71, 78, 82, 86, 87, 90, 95, 98, 99, 109, 113, 115, 117, 135, 141, 144, 145, 148, 149, 155, 159, 161, 163, 167, 171, 174; Ref.-Inf.-Regimenter Nr. 1, 5, 16, 17, 18, 19, 21, 22, 25, 30, 38, 40, 52, 75, 76, 80, 84, 86, 90, 91, 93, 109, 111, 204, 205, 210, 212, 213, 219, 225, 226, 227, 228, 230, 231, 232, 233, 235, 249, 250, 266, 271, 272; Ers.-Inf.-Regimenter Nr. 28 und Jacobi; Landw.-Inf.-Regimenter Nr. 2 (siehe Festungs-Maschinengew.-Abt. Nr. 3), 4, 16, 17, 18 (siehe auch Landw.-Inf.-Reg. Nr. 84), 22, 24, 30, 31, 39, 40, 49, 51, 52, 81, 84, 99; Landw.-Ers.-Reg. Nr. 4 (siehe Festungs-Maschinengew.-Komp. Nr. 1); Besatzungs-Reg. Nr. 2 der Brig. Daussin; Garde-Feld-Inf. Bat. Nr. 5, Feld-Inf.-Bat. Nr. 10, 12, 22, 25, 42, 49, 54, 65; Landw.-Ers.-Bat. Kulm; Brig.-Ers.-Bat. Nr. 33; Landst.-Bataillone I Köln, I Hagenau; Jäger-Bat. Nr. 4; Ref.-Jäger-Bataillone Nr. 5, 15, 24; Maschinengew.-Abteilungen 4, 6, 10; Festungs-Maschinengew.-Abteilungen Nr. 3 und 4; Festungs-Maschinengew.-Komp. Nr. 1.

Garde-Ref.-Ulanen-Reg.; Schweres Ref.-Reiter-Reg. Nr. 2; Dragoner Nr. 5, 11 (siehe 87. Inf.-Brig.); Husaren Nr. 5; Ulanen Nr. 8 (siehe Ers.-Esk. Kopfermann der Landw.-Div. Königsberg); Ref.-Ulanen Nr. 2; Ref.-Esk. des 17. Armeekorps; Ers.-Esk. Kopfermann der Landw.-Div. Königsberg.

2. Garde-Feldart.-Reg.; Feldart.-Regimenter Nr. 1, 8, 9 (siehe Feldfliegertruppe), 37, 42, 52, 55, 60, 62, 63, 71, 82, 84; Ref.-Feldart.-Regimenter Nr. 3, 63.

Fußart.-Reg. Nr. 6; Ref.-Fußart.-Regimenter Nr. 3, 15, 17, 26; Ringkanonen-Batt. des 5. Reservekorps.

Pion.-Regimenter Nr. 19, 23, 29; Pion.-Bataillone II. Nr. 2, II. Nr. 7, I. Nr. 11, I. Nr. 14; Ref.-Pion.-Bat. Nr. 32; 84. Ref.-Komp.

Feld- und Festungsluftschiffertruppe; Feldfliegertruppe; Kraftfahr-Bataillon.

Inf.-Munitionskol. Nr. 2 des 14. Armeekorps; Art.-Munitionskolonne Nr. 8 des 17. Armeekorps; Munitionskol. Nr. 31 des 39. Reservekorps; Ref.-Mun.-Kol.-Abt. Nr. 79 des 30. Ref.-Korps.

Ref.-Sanitäts-Komp. Nr. 59; Ref.-Lazarett Kronenburg.

Magazin-Fuhrpark-Kol. Nr. 1 der 9. Armee und Nr. 36 des 17. Armeekorps.

Kriegsbekleidungsämter des Gardekorps u. des 11. Armeekorps.

* * *

Die bayerische Verlustliste Nr. 169 meldet Verluste des 1., 2., 4., 6., 7., 10., 11., 12., 14., 16., 17., 18., 19., 20., 21., 22. Inf.-Reg.; 14. Ref.-Inf-Brig.; Ref.-Inf.-Regimenter Nr. 3, 6, 7, 10, 14, 16, 17, 20, 23; Ref.-Radfahrer-Komp. Nr. 8; Brig.-Ers.-Bat. Nr. 2; Landst.-Inf.-Bataillone Kaiserslautern, Kitzingen, 3. Chevaulegers-Reg.; 11. Feldart.-Reg.; 1. Fußart.-Reg.; 2. und 3. Fußart.-Reg.; Ref.-Fußart.-Regimenter Nr. 1, 3; Pion.-Reg.; 2. Pion.-Bat.; Fernspr.-Abt. 2 des 2. Armeekorps; 1. Landw.-Pion.-Komp. des 2. Armeekorps; 2. Munitionskol.-Abt. des 2. Armeekorps; Sanitäts-Komp. 1 des 3. Armeekorps; Sanitätskomp. 2 des 3. Armeekorps; Kriegslazarett-Abt. des 1. Armeekorps; Berichtigungen früherer Verlustlisten.

Die württembergische Verlustliste Nr. 152 enthält Verluste des Gren.-Reg. Nr. 119; Inf.-Regimenter Nr. 127, 180; 1. Ers.-Abt. des Feldart.-Reg. Nr. 65; Div.-Brückentrain Nr. 26; Mag.-Fuhrpark-Kol. Nr. 16; Berichtigungen früherer Verlustlisten.

Die Verlustliste Nr. 25 der Kaiserlichen Marine wird veröffentlicht.

Aus der Partei.

Der „Avanti" im Jahre 1914.

Am 28. März fand in Mailand die Jahresversammlung der Aktionäre der Verlagsgesellschaft „Avanti" statt. Trotz des großen Defizits der ersten Geschäftsperioden hatte der Aufsichtsrat die feste Ueberzeugung ausgedrückt, Einnahme und Ausgabe in verhältnismäßig kurzer Zeit in Einklang bringen zu können. Das ist verwirklicht worden. Die Auflage des „Avanti" hat langsam, aber fortwährend zugenommen, was eine wirkliche Konsolidierung bedeutet. Die erste Bilanz, für eine Dauer von 17 Monaten, vom 1. August 1911 bis Ende Dezember 1912, schloß mit einem Verluste von 281 274 Lire. Die zweite Bilanz, welche die Zeit von Anfang Januar bis Ende Dezember 1913 umfaßt, ergab einen Verlust von 69 580 Lire. Die Bilanz des Jahres 1914 schließt zwar mit einem Verlust, der aber nur 4429 Lire beträgt, was im Verhältnis zu dem vergangenen Jahre sehr wenig ist. Man ist also an der Schwelle des Ausgleiches angelangt. Nach drei Jahren Kampf hat sich die Finanzorganisation des „Avanti" zu einer festen Basis entwickelt. Nicht nur ist das Bestehen der Zeitung für die Zukunft gesichert, sondern sie wird selbst Mittel für die Propaganda zur Verfügung stellen können, und dies in absehbarer Zeit sogar.

Genossenschaftliches.

12. Genossenschaftstag.

Trotz des Krieges werden die dem Zentralverband deutscher Konsumvereine angeschlossenen Genossenschaften ihre ordentliche jährliche Tagung abhalten. Der 12. Genossenschaftstag soll am 13. Juni in Frankfurt a. M. beginnen.

Der Verband der Konsumvereine der Provinz Brandenburg hat seinen 51. Verbandstag auf den 30. Mai in Luckenwalde festgesetzt.

Der Verband der schweizerischen Konsumvereine im Jahre 1914.

Ueber den Jahresabschluß des Verbandes schweizerischer Konsumvereine (V. S. K.) im kritischen Jahre 1914 teilt der „Schweizerische Konsumverein" in seinen beiden letzten Nummern näheres mit. Es werden da zunächst bekannte Ereignisse, wie der „Schokoladenkrieg" und die „Bell-Allianz" erwähnt, mit denen zum Teil heftige Preßpolemiken verbunden waren. Die dabei von Gegnern verfolgte Absicht, den Kredit des Verbandes zu untergraben und seine Zentraleinkaufsstelle zu vernichten, wurde nicht erreicht; die „lieben Menschenfreunde" bissen auf den Granit der Festigkeit und Solidarität der Konsumenten und ihrer Organisationen. Ein überzeugter Beweis dafür ist die Steigerung des Ueberschusses des Verbandes um zirka 50 000 Fr. auf 351 278,81 Fr. Es wird dabei aber auch an die großen Schwierigkeiten erinnert, die der Krieg mit sich gebracht hat.

Dem Schokoladenkrieg wird die erfreuliche Wirkung nachgesagt, daß der Fabrikantenboykott dem Konsumverbande es ermöglichte, ohne Schwierigkeiten eigene Schokolademarken „Co-op" einzuführen. In normalen Zeiten würde dieser Schritt bei der Macht der altrenommierten Syndikatsmarken nicht so leicht gelungen sein.

Der Beteiligung des Konsumverbandes mit 50 000 Fr. an der Gründung des neuen gemischten Unternehmens der schweizerischen Sodafabrik, die mit Staats- (Kantons-) und Privatgeldern errichtet wird, werden längere Betrachtungen gewidmet. Der Verband hat auch eine Vertretung bei der Kontrollstelle dieses neuen Unternehmens erhalten.

Hohes Interesse bietet das Wettrennen von Kapitalisten mit dem Angebot von Unternehmungen an den Konsumverband. So wurden ihm im Jahre 1914 zum Ankauf offeriert Teigwaren-, Schokolade-, Zündholz-, Möbel-, Reise- und Schulartikel-Fabriken, Mühlen, Mineralwasserquellen, Schlachthäuser in Frankreich, Landkomplexe in Argentinien, Kohlenbergwerke in Deutschland usw. So könnte sich der Uebergang eines großen Teiles der gesamten privatkapitalistischen Wirtschaft in genossenschaftlich-sozialistischen Gesamtbesitz auf die friedlichste Weise von der Welt vollziehen, nicht nur ohne Opposition und Kampf der kapitalistischen Unternehmer, sondern sogar mit ihrer Mitwirkung. Die vom Konsumverband bereits betriebenen Unternehmungen haben sich in erfreulicher Art weiter entwickelt. Die Einführung der Volksversicherung durch die schweizerische Konsumentenorganisation ist bekanntlich bereits beschlossen und wird sie wohl nach der Wiederkehr des Friedens erfolgen.

Von der Liste der dem Verband angeschlossenen Genossenschaften sind im Berichtsjahre 5 gestrichen worden, wobei es sich nur um die Folge von Verschmelzungen handelte, mit der einzigen Ausnahme des Konsumvereins Willisau, der in Konkurs geriet. Da anderseits 14 Neuaufnahmen mit 1834 Mitgliedern erfolgten, ist die Zahl der Verbandsvereine von 387 auf 396 gestiegen. Davon entfällt der größte Anteil mit 76 auf den Kanton Bern, dem sich Aargau mit 48, Zürich mit 44, Sankt Gallen mit 33, Solothurn und Schwyz mit je 26, Waadt mit 23 und Neuenburg mit 20 Konsumvereinen anschließen, während die übrigen Kantone kleinere Zahlen aufweisen und 1 auf das Grenzgebiet entfällt. Ohne den Krieg würde der Zuwachs neuer Verbandsvereine größer gewesen sein; immerhin ist die Hauptsache die Gesamtzahl der Mitglieder und die soll sich außerordentlich vermehrt haben, worüber aber noch keine näheren Mitteilungen gemacht werden.

Der Gesamtumsatz des Verbandes hat trotz der Not der Zeit nicht nur keine Verminderung, sondern im Gegenteil eine Vermehrung um 1,3 Millionen Fr. von 44,4 auf 45,7 Millionen Fr. erfahren. Aber nur die Monate Januar, Februar, März, Mai, Juni, November und Dezember hatten größere Umsätze als im Jahre 1913 und zwar um 0,84 bis 17,68 Proz., während April, Juli, August, September und Oktober Rückgang von 0,59 bis 28,98 Proz. (September) brachten.

Die Propagandatätigkeit des Verbandes kommt in den 117 gehaltenen Vorträgen und den 7 834 000 Exemplaren der fünf Verbandszeitungen zum Ausdruck. Die neue illustrierte Zeitschrift „Sonnenkörner" erschien in insgesamt 35 000 Exemplaren. Der „Warenbericht" pro 1914 umfaßt 139 Nummern mit insgesamt 864 Druckseiten.

Die Zahl der im V. S. K. beschäftigten Angestellten ist im Berichtsjahre von 520 um 80 auf 600 gestiegen, die sich auf die verschiedenen Betriebe so verteilen: Zentralverwaltung in Basel einschließlich Vertreter in Morges 283 (1913: 260), Schuhfabrik 150 (119), Druckerei 25 (21), Lagerhaus Nr. 1 und 2 Pratteln 91 (75), Lagerhaus Nr. 3 in Wülflingen 24 (22) und Lagerhaus Nr. 4 in Basel 27 (22). Die Schuhfabrik lieferte 93 897 Paar Schuhe im Werte von 781 551,98 Fr. Von der kaufmännischen Bedeutung der Zentralstelle des Konsumverbandes in Basel geben die eingelaufenen 733 000 Korrespondenzen eine ungefähre Vorstellung.

In finanzieller Beziehung mögen noch folgende summarische Zahlen interessieren. Das Anteilscheinkapital der 396 Vereine betrug 148 200 Fr. (1913 der 387 Vereine 141 000 Fr.), das Garantiekapital 560 500 Fr. (534 000 Fr.), das Verbandsvermögen 1 350 000 Fr. (1 150 000 Fr.). Abschreibungen wurden vorgenommen im Betrage von 258 680 Fr. (108 900 Fr.); der Dispositionsfonds erreicht die Summe von 120 000 Fr. (100 000 Fr.), der Buchwert der acht Liegenschaften im Umfange von 41 031 Quadratmetern 1 850 000 Fr., die Betriebskosten erreichten die Summe von 2 026 300 Fr. (1 526 400 Fr.), der Nettoüberschuß 351 200 Fr. (200 300 Fr.). Der Gewinn verbleibt dem Verband als der Gesamtheit der organisierten Konsumenten; keine Aktionäre, Direktoren und Verwaltungsräte füllen sich damit ihre weiten Privattaschen.

Im Berichtsjahre erhielt der Verband in der Gruppe für soziale Selbsthilfe der Schweizerischen Landesausstellung in Bern die höchste Auszeichnung mit dem „Großen Ausstellungspreis".

Und ebenfalls im Berichtsjahre feierte der Konsumverband seinen 25jährigen Bestand.

Todes-Anzeigen

Sozialdemokratischer Wahlverein f. d. 4. Berliner Reichstagswahlkr.

Frankfurter Viertel. Bez. 255.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Genosse, der Werkführer

Wilhelm Berg

Blumenstr. 3

gestorben ist.

Ehre seinem Andenken!

Die Einäscherung findet heute Donnerstag, den 8. April, nachmittags 3 Uhr, im Krematorium, Gerichtstraße, statt.

Um rege Beteiligung ersucht

Der Vorstand.

Landsberger Viertel. Bezirk 405.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Genosse, der Buchdrucker

Robert Schwarz

Zorndorfer Str. 28

gestorben ist.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet heute Donnerstag, den 8. April, nachmittags 4½ Uhr, von der Halle des Zentral-Friedhofes in Friedrichsfelde aus statt.

Um rege Beteiligung ersucht

211/7 **Der Vorstand.**

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Zahlstelle Berlin.

Nachruf.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Kollege, der Bodenleger

Julius Senkel

Jagowstraße 15

im Alter von 63 Jahren am 3. April gestorben ist.

Den Mitgliedern ferner zur Nachricht, daß unser Kollege, der Tischler

Wilhelm Havenstein

Möckernstraße 71

im Alter von 48 Jahren am 30. März gestorben ist.

Ehre ihrem Andenken!

81/7 **Die Ortsverwaltung.**

Sozialdemokratischer Wahlverein f. d. 6. Berl. Reichstagswahlkreis.

2. Abt. Bez. 503.

Nachruf.

Am Sonnabend, den 3. April, verstarb unser Genosse, der Tischler

Wilh. Brockmann

Fürstenberger Str. 5.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung hat bereits stattgefunden.

5. Abt. Bez. 534.

Am Sonnabend, den 3. April, verstarb unser Genosse, der Schneider

Gustav Malonnek

Lychener Str. 23.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet heute Donnerstag, den 8. April, nachmittags 4¾ Uhr, von der Leichenhalle des Philippus-Apostel-Kirchhofs in der Müllerstraße 44/45 aus statt.

3. Abt. Bez. 527.

Am Dienstag, den 6. April, verstarb unser Genosse

Heinr. Reininghaus

Franseckstr. 7.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am Freitag, den 9. April, nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des St. Hedwigs-Kirchhofes in Weißensee, Wörthstr. 17, aus statt.

Um rege Beteiligung ersucht

224/1 **Der Vorstand.**

Als Opfer des Krieges fiel am 27. März mein guter Mann, meiner Kinder herzensguter Vater, der Wehrmann 21A

Hermann Wecker

im Alter von 32 Jahren.

Dies zeigt an die tieftrauernde Witwe **Anna Wecker** geb. Guckel nebst Kindern.

Er ging von uns mit schwerem Herzen
Und hoffte auf ein Wiedersehn;
Doch größer ist jetzt unser Leiden,
Da dieses nicht mehr kann geschehn.
Du treues Herz, ruh' still in Frieden,
Ewig beweint von Deinen Lieben.

Deutscher Bauarbeiterverband.

Zweigverein Berlin.

Bezirk Norden I.

Am 4. April starb unser Mitglied, der Isolierer

Wilhelm Duschka.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet heute Donnerstag, den 8. April, nachmittags 4 Uhr, von der Halle des Gethsemane-Kirchhofes in Nordend aus statt.

Rege Beteiligung erwartet

140/4 **Der Vorstand.**

Deutscher Transportarbeiter-Verband.

Ortsverwaltung Spandau.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß am 29. März unser Kollege, der Wehrmann

Friedrich Rinow

infolge Krankheit im Alter von 33 Jahren verstorben ist.

Ehre seinem Andenken!

Die Ortsverwaltung.

Hiermit die traurige Nachricht, daß mein inniggeliebter Mann, unser treusorgender Vater, Schwieger- und Großvater, der Putzer

Karl Radloff

nach schwerem Leiden sanft entschlafen ist. 62A

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Einäscherung findet Freitag, nachmittags 2 Uhr, im Krematorium, Gerichtstr. 37/38, statt.

Am 3. Osterfeiertag verstarb nach langem Leiden an einer schweren Nierenentzündung unser lieber Sohn und Bruder

Erich Moll

im Alter von 18 Jahren.

Dies zeigen tiefbetrübt an **Rudolf Moll** nebst Frau u. Kindern.

Reinickendorf, Waldersee-str. 16.

Die Beerdigung findet am Freitag, nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des Gemeinde-Friedhofes in Reinickendorf, Humboldtstraße aus statt. 1494b

Verband d. Gemeinde- u. Staatsarb.

Filiale Groß-Berlin.

Den Mitgliedern geben wir hierdurch Nachricht vom Tode des Kollegen

Gottlieb Fischeder

von der Park- und Gartenverwaltung (Humboldthain).

Ehre seinem Andenken!

Die Bestattung findet am Donnerstag, den 8. April, nachmittags 2½ Uhr, vom Trauerhause Pankstraße 73 aus, nach dem alten Pauls-Kirchhofe, Seestraße, statt.

Um rege Beteiligung bei der Bestattung des Kollegen ersucht

33/16 **Die Ortsverwaltung.**

Zentralverband der Zimmerer Deutschlands.

Zahlstelle Berlin und Umgegend.

Bezirk 20.

Den Berufsgenossen zur Nachricht, daß unser Mitglied

Julius Falke

nach längerer Krankheit am 4. d. M. verstorben ist.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet heute nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des Gemeinde-Friedhofes Neukölln, Mariendorfer Weg, aus statt.

Um rege Beteiligung ersucht

256/1 **Der Vorstand.**

Deutscher Transportarbeiter-Verband.

Bezirksverwaltung Groß-Berlin.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Kollege, der Arbeiter

Heinrich Reininghaus

von der Firma Schultheiß, Abt. I am 6. d. Mts. im Alter von 50 Jahren verstorben ist.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am Freitag, den 9. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des St. Hedwigs-Kirchhofes in Weißensee, Wörthstraße, aus statt.

Um rege Beteiligung ersucht

62/11 **Die Bezirksverwaltung.**

Heines Werke

3 Bände 4 Mark

Buchhandlung Vorwärts

Den Heldentod fürs Vaterland starb am 28. März durch einen Brustschuß während Ausübung seines Samariterdienstes als aktiver Soldat unser einziges Kind, unser innigstgeliebter, hoffnungsvoller Sohn, der Schriftsetzer

Grenadier

Richard Papenfuß

im 24. Lebensjahre.

In tiefstem Schmerz 62A

Emil Papenfuß

und Frau.

Ruhe sanft in fremder Erde!

Dienstag früh ½3 Uhr verschied nach kurzem Krankenlager mein inniggeliebter Mann, unser lieber Vater, Sohn, Bruder und Schwager, der Gastwirt

Richard Frisch

im Alter von 41 Jahren.

Dies zeigen tiefbetrübt an im Namen der Hinterbliebenen **Witwe Auguste Frisch und Kinder,**

Wilhelm-Stolze-Straße 29.

Die Beerdigung findet am Sonnabend, den 10. April, nachmittags 4 Uhr, von der Halle des Zentral-Friedhofes in Friedrichsfelde aus statt. 52A

Allen Freunden, Kollegen und Genossen hiermit die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann, unser herzensguter, treusorgender Vater, der Brauereiarbeiter

Heinrich Reininghaus

am 6. April sanft entschlafen ist.

Dies zeigen tiefbetrübt an

Frau Reininghaus nebst Kindern
Käthe Reininghaus
Artur Reininghaus,
zurzeit im Felde.

Die Beerdigung findet am Freitag, den 9. April, nachmittags 3 Uhr, von der Halle des Hedwigs-Friedhofes, Weißensee, Wörthstraße 17, aus statt. 21A

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Beerdigung unserer lieben Mutter, Schwieger- und Großmutter sagen wir hierdurch allen Verwandten und Bekannten unseren herzlichsten Dank. 5A

Familie Otto Michaelis
Familie Felix Michaelis.

Danksagung.

Für die liebevolle Teilnahme bei der Beerdigung meiner lieben Frau sage ich allen Beteiligten meinen herzlichsten Dank. 21A

Paul Wagner.

Feine Herren- u. Damenstoffe!

Eleg. Garderobe nach Maß billiger als fertige Konfektion. **Theodor Lehmann,** Kommandantenstr. 67.

Spezialarzt

f. Haut-, Harn-, Frauenleiden, nerv. Schwäche, Beinkranke jeder Art, Ehrlich Hata-Kuren in u. Co. kontr. Laborat. f. Blutunterfuchung., Fäden f. Harn usw. gegenüber

Dr. Homeyer Friedrichstr. 81, Panoptikum

Sprr. 10—2, 5—9, Sonnt. 11—2. Honorar mäßig, auch Teilzahl. Separates Damenzimmer.

Gardinen-Spezialhaus

Emil Lefevre

Berlin S, Oranienstr. 158

Wunderbare Neuheiten,

Gardinen, Storos, Vitrages, Tüllbettdecken etc. in allen Stilarten.

Abgepaßte **Dekorationen** mit Querbehang

Spezial-Katalog

650 Abbildungen gratis u. franko.

Der Betrieb in unserer Fabrik

Prinzenallee 83

wird am Montag, den 12. d. M., um 7 Uhr, aufgenommen.

Schlächter, Arbeiter können sich behufs Einstellung am Sonnabend, den 10. d. M., zwischen 9 und 11 Uhr vormittags melden.

Unsere Fabrik Kolberger Straße bleibt einstweilen noch geschlossen.

Fleischkonservenfabrik Faß, Berlin N 20,

Prinzenallee 83.

Verantw. Redakt.: Alfred Wielepp, Neukölln. Inseratenteil verantw. Th. Glocke, Berlin. Druck u. Verlag: Vorwärts Buchdr. u. Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW. Hierzu 1 Beilage u. Unterhaltungsbl.

Krieg und Politik.

Dem Grafen Reventlow in der „Deutschen Tageszeitung" springt jetzt auch Freiherr von Zedlitz in der „Post" bei, um die Begrenzung kriegerischer Operationen durch ein politisches Ziel zu fordern. v. Zedlitz erinnert daran, daß Bismarck und Moltke eine genaue Kenntnis der politischen und militärischen Stärkeverhältnisse des eigenen zu fremden Ländern pflegten, während „später diese Gesichtspunkte gegenüber der stärkeren Betonung des repräsentativen Moments" in unserer Auslandsvertretung zurücktraten:

„Wir haben uns deshalb vor dem Kriege bei dessen Ausbruch und selbst nachher noch manchen Illusionen hingegeben. Aus jener Zeit stammt der Satz, daß im Kriege unser einziges politisches Instrument die Waffen seien, daß mithin unser Kriegsziel allein vom Erfolge unserer Waffen abhängig und zu bestimmen sei.

Inzwischen sind in achtmonatigem schweren Kampfe jene Illusionen an der harten Wirklichkeit wie Seifenblasen zerronnen. Wir können, wenn wir richtig sehen wollen, jetzt auf dem festen Boden der Tatsachen fußen. Da wirft sich beinahe von selbst die Frage auf, ob es nicht auch für uns an der Zeit ist, uns das Clausewitzsche Wort, daß der Krieg nichts Selbständiges, sondern Politik mit anderen Mitteln ist, wieder zu vergegenwärtigen."

Dieses Bekenntnis, „umgelernt" und alle Illusionen aufgegeben zu haben, könnte nur erfreulich wirken, wenn dahinter nicht etwas anderes stecken würde.

Graf Reventlow und v. Zedlitz sind in der Entschleierung ihrer Absichten noch sehr zurückhaltend. Deutlicher wird Professor Hoetzsch in der „Kreuz-Zeitung". Auch er warnt vor Illusionen und hält die Tatsache, daß Deutschland dem Ansturm des Auslandes auf verschiedenen Fronten ausgehalten hat, für einen Erfolg, mit dem man zunächst zufrieden sein könne:

„Aus der gegenwärtigen Lage ergibt sich ohne viel Nachdenken militärisch das Kriegsziel: die Behauptung Deutschlands mit seinen Bundesgenossen gegen die Koalition der Großmächte, durch die dauernd Deutschlands Gleichberechtigung im Weltstaatensystem erkämpft wird. Unter allen Umständen ist dann dieser Kriegsausgang genau so wie im Jahre 1763 ein gewaltiger politischer Gewinn. Das politische Kriegsziel läßt sich auch heute schon viel deutlicher bezeichnen, und gerade die Erinnerung an Bismarcks Politik an seinem 100. Geburtstage sollte das eindringlich lehren, daß eine Koalition, wie die uns jetzt bekämpfende, in Zukunft nicht wieder möglich sein darf. . . . Auch in Zukunft wird Deutschland seinen Weltinteressen, deren Anerkennung es jetzt durchsetzt, nur mit Erfolg nachstreben können, wenn es seine Politik fertigbringt, was Bismarck so glänzend im Gewirr der großen Politik verstand, den Streit möglichst nur mit einem Gegner durchzufechten.

Wir glauben nicht, daß eine Erwägung der Kriegsziele, die nicht von diesem Gedanken ausgeht, von Nutzen sein kann."

Nach Hoetzsch ist das Ziel des Krieges insofern erreicht, als wir einer Koalition von Gegnern standgehalten haben. Jetzt handele es sich darum, den Gegner zu isolieren, der als „Hauptfeind" Deutschlands zu betrachten sei. Nicht Rußland, sondern England sei als Hauptgegner zu betrachten. Daher warnt Hoetzsch vor einer Verständigung mit England, ohne die Konsequenz: Verständigung mit Rußland offen auszusprechen. Aber trotzdem wird die Tendenz seines Artikels deutlich genug:

„Wir wollen uns, wie auch die Dinge militärisch laufen, den historisch-politischen Weltgegensatz zwischen Deutschland und England unter keinen Umständen verdunkeln lassen. Und wir weisen darauf hin, daß heute auch die Mehrheit der Sozialdemokratie sich dieser Anschauung öffnet. „Wenn der Krieg diesen seit anderthalb Menschenaltern sich langsam vorbereitenden Umwälzungsprozeß (den Niedergang der englischen Weltherrschaft) beschleunigt und zu Ende führt, so wären Blut und Opfer dieses Krieges nicht ganz umsonst gebracht", heißt es in der Schrift von Lensch, der als (früherer! Anm. des „Vorw.") Herausgeber der „Leipziger Volkszeitung" doch eine sehr radikale Tonart der Sozialdemokratie vertritt. In derselben Schrift wird entsprechend betont, daß die Bekämpfung des Zarismus als Verfassungsform nicht die Aufgabe des deutschen Volkes sein kann, und daß im übrigen in Rußland gerade die kapitalistische Entwicklung diesen Staat aus sich heraus untergräbt: „Die Freiheit der Unterdrückten muß das Werk der Unterdrückten selber sein." Auch hier wird also um der ganzen deutschen Zukunft willen der Gegensatz zu England immer mehr die Hauptachse, um die sich der Weltkrieg dreht."

Professor Hoetzsch übersieht dabei, daß der Auffassung des Genossen Lensch in der Partei lebhaft widersprochen worden ist. Einer weiteren Forderung gibt Professor Hoetzsch folgende vorsichtige Fassung:

„Jedenfalls kann Rohrbach mit seiner Erörterung eines englischen Gedankens: Belgien gegen deutsche Kolonien, hervorrief, nur Verwirrung anstiften. Englische Stimmen der Art lassen sich ja jetzt unschwer häufen, und wir glauben, daß auf dieser Grundlage ein Friede mit England keine allzu großen Schwierigkeiten finden würde. (Professor Hoetzsch wiederholt hier eine schon vom Herrenhauspräsidenten allgemeiner vertretene Auffassung über Friedensmöglichkeiten. Die Red. d. „Vorw".)... Was aber aus Belgien wird, darüber werden wir uns heute in den Einzelheiten noch nicht den Kopf zerbrechen. Das hängt von den letzten militärischen Entscheidungen ab, und unsere militärischen Forderungen können schon deshalb noch nicht angekündigt werden, weil nicht nur die militärischen Erfolge noch nicht abgeschlossen sind, sondern auch darum nicht, weil die militärischen Erfahrungen des Krieges noch gar nicht haben ausgemünzt werden können. Der springende Punkt aber ist so einfach und klar, wie möglich: der Brückenkopf Englands auf dem Kontinent und das Einfallstor Frankreichs gegen Deutschland darf Belgien nach diesem Kriege nicht mehr werden und sein. Nebenbei machen wir erneut darauf aufmerksam, daß genau die gleiche Formulierung für unseren Verbündeten Oesterreich-Ungarn gegenüber Serbien gilt."

Leider müssen wir uns darauf beschränken, diese Forderung wiederzugeben, ohne das ganze Problem erörtern zu können.

Politische Uebersicht.

Hüben und drüben.

Die „Kölnische Zeitung" bespricht einen Artikel Wolfgang Heines in den „Sozialistischen Monatsheften", wobei sie mit besonderer Genugtuung hinweist auf „die Abweisung, die Liebknecht und Ledebour, die Vertrauensleute des feindlichen Auslands bei dieser Gelegenheit erfahren". Das Blatt führt eine längere Stelle aus Heines Artikel an und bemerkt dazu: „Damit ist das herostratische Verhalten des Abgeordneten (Liebknecht) von parteigenössischer Seite richtig charakterisiert und es wäre zu wünschen, daß die englischen Blätter ihren Lesern erzählten, wie der zweite König von Potsdam" (wie die „Daily News" den Abgeordneten Liebknecht bezeichnet hatte) von gesund denkenden Sozialdemokraten eingeschätzt wird."

Der Zufall will es, daß die „Kölnische Zeitung" gleich neben der Spalte, worin sie die Abgeordneten Ledebour und Liebknecht als „Vertrauensleute des feindlichen Auslands" bezeichnet, einen Artikel der konservativen „Morning Post" bringt, worin diese sich mit der Haltung der Unabhängigen Arbeiterpartei im Kriege beschäftigt. Das Blatt der Unabhängigen Arbeiterpartei, der „Labour Leader", hat sich bekanntlich wiederholt gegen den Krieg und für den baldigen Frieden ausgesprochen, und es geht mit den politischen und kriegerischen Maßnahmen der Regierung in einer Weise zu Felde, wie sie bei uns unmöglich sein würde. Und da erleben wir denn, daß die Unabhängige Arbeiterpartei von der konservativen Presse in England genau so behandelt wird, wie bei uns die Abgeordneten Ledebour und Liebknecht von einer ähnlich gesinnten Presse daheim. Nach der „Kölnischen Zeitung" schreibt die „Daily News":

„Die Unabhängige Arbeiterpartei habe wenig Anhänger und Vertreter im Parlament, aber ihre fanatischen Führer besäßen mehr Einfluß als der Partei zukomme. Eine kleine Zahl von Sozialisten und Dratziehern unterstützen die Politik Ramsay Macdonalds und Keir Hardies; sie seien unpatriotisch und darum deutschfreundlich in ihren Absichten. Sie suchten den nationalen Willen zu schwächen, Arbeiterunruhen hervorzurufen und einen, wie sie sagen, großmütigen und selbstlosen Frieden vorzubereiten! Ihre Ideen bezögen sie von deutschen und französischen Sozialisten und die Agitation dieser Leute sei nur dadurch zu erklären, daß deutscher Einfluß und deutsches Geld eine Rolle dabei spielen. Parlamentsmitglieder, die keine Ahnung von auswärtiger Politik haben, wollten die politische Leitung dem Auswärtigen Amt entreißen und dem Parlament unterstellen; Leute, die so undemokratisch seien, daß sie ihre Beschlüsse in aller Heimlichkeit in einem kleinen Ausschuß faßten, forderten eine demokratische Aufsicht über die äußere Politik. Der Forderung der Unabhängigen Arbeiterpartei: „Einrichtung der britischen auswärtigen Politik auf der Grundlage eines Bündnisses der Nationen, Einsetzung eines internationalen Rates, dessen Entscheidungen öffentlich sein sollen, zusammen mit der Bildung von Gerichtshöfen für die Auslegung und Bestätigung von Verträgen und internationalen Gesetzen" tritt die „Morning Post" mit Entschiedenheit entgegen. Wenn Fehler gemacht worden seien, dann nur deshalb, weil die Demokratie zu viel und nicht deshalb, weil sie zu wenig mitgesprochen hatte. Schriftsteller zweiten Ranges, Lohnschreiber, Philantropen, Verrückte und Politiker ohne Geschäft — so kennzeichnet das englische konservative Blatt die Leute, die es mit der Politik des „Labour Leader" halten, und noch einmal versichert das Blatt, daß die Gedanken dieser Politik nichts seien als ein Mantel für deutschfreundliche Werbetätigkeit."

So zu lesen in der „Köln Ztg.", die dann in der Spalte nebenan die Abgeordneten Ledebour und Liebknecht ganz in der Art des Blattes der englischen Konservativen als Vertrauensleute des feindlichen Auslandes bezeichnet und sie herostratischer Neigungen gegenüber dem eigenen Lande beschuldigt. Den Vorwurf, vom Auslande bestochen zu sein, erhebt die „Köln. Ztg." nicht gegen deutsche Sozialdemokraten. Diese vornehme Auffassung hat ihr, wie jüngst berichtet, die „Vossische Zeitung" vorweggenommen. Es braucht wohl nicht erwähnt zu werden, daß die „Köln. Ztg." die Auslassungen des „Labour Leader" fleißig registriert als „Stimmen der Vernunft". Das Blatt sollte sich eigentlich nicht wundern, daß die Abgeordneten Ledebour und Liebknecht auch in die Lage kommen können, sich von englischer Seite dasselbe gefallen lassen zu müssen.

Verbotene Parteizeitungen.

Neben dem Verbot der Essener „Arbeiterzeitung" ist, wie wir gestern bereits mitteilten, auch gegen die „Bergische Arbeiterstimme" und die „Remscheider Arbeiterzeitung" die gleiche Maßregel verfügt worden. Alle drei Zeitungen sind von dem kommandierenden General v. Gayl verboten worden wegen Abdrucks des in der „Leipziger Volkszeitung" erschienenen Artikels von Ed. Bernstein „Worauf es ankam". Die Verbote erfolgten von Sonnabend ab auf drei Tage.

Die Verfügung für die „Bergische Arbeiterstimme", die sich mit einer geringen Abweichung mit der des Remscheider Blattes deckt, lautet folgendermaßen:

VII. Armeekorps.
Stellvertr. Generalkommando. Münster, 1. April 1915.
Abt. IId Nr. 1604.

An
Redaktion und Verlag der „Bergischen Arbeiterstimme"
Solingen.

In Nr. 76 Ihrer Zeitung vom 31. v. Mts. haben Sie einen Artikel von Eduard Bernstein „Worauf es ankam" veröffentlicht. In dem Artikel findet sich die Aufforderung, die sozialdemokratischen Parteien in den gegeneinander Krieg führenden Staaten sollten sich vereinigen, um auf den Frieden zu drängen; ferner eine Stelle, in der die Aufforderung an die der sozialdemokratischen Partei angehörenden Soldaten gefunden werden kann, nicht auf die Gegner zu schießen. Beide Aeußerungen sind geeignet, zum Landesverrat aufzureizen, und können im Interesse der Sicherung des inneren Friedens und unserer Kriegführung nicht geduldet werden.

So ungern ich zur Unterdrückung von Blättern übergehe und so lieb es mir gewesen wäre, nach den Besprechungen mit den Schriftleitern der sozialdemokratischen Blätter meines Korpsbezirks und vor allem nach der schriftlichen Erklärung, die Sie am 22. Januar auf dem Generalkommando abgegeben haben, eine derartige Maßregel vermeiden zu können, so kann ich es in diesem Falle nicht verantworten, gegen solche, das Vaterland in unmittelbare Gefahr bringenden Aeußerungen nicht mit Strenge einzuschreiten.

Ich sehe mich daher veranlaßt, Ihre Zeitung für die nächsten drei Nummern (Tagesausgaben) zu sperren. Die Polizeibehörde ist von dieser meiner Verfügung in Kenntnis gesetzt worden.

Bei einer Veröffentlichung derselben haben Sie sich jedes Kommentars Ihrerseits zu enthalten.

Der kommandierende General:
v. Gayl.

Sozialdemokraten im Gothaischen Landtag.

In der nationalliberalen „Täglichen Rundschau" lesen wir:

In der letzten Sitzung des Gothaischen Landtages haben zwei Abgeordnete, die Sozialdemokraten Geithner und Schauder, sich über die Gegenwart in einer Weise geäußert, die von den Scheidemannschen Ausführungen im Reichstag ganz gewaltig absticht. Da diese Auslassungen zeigen, welche Gegensätze der Auffassung sich innerhalb der sozialdemokratischen Partei heute geltend machen, geben wir wieder, was die beiden Abgeordneten gesagt haben. Geithner äußerte:

Der Herr Kollege Dr. Dietzsch hat sich bitter über die Haltung des „Gothaer Volksblatt" beschwert, in der Zeit, in der ich die Ehre hatte, das Blatt zu leiten. Sein Vorwurf geht darauf hinaus, daß wir die „Größe der gegenwärtigen Zeit" nicht gewürdigt und gepriesen hätten. Ich muß gestehen, daß ich über die Größe der gegenwärtigen Zeit ganz andere Vorstellungen habe, als Herr Abg. Dr. Dietzsch. Ich bin Sozialist nach wie vor, und meine Ueberzeugung, die sich auf meine historischen und ökonomischen Studien gründet, läßt mich nicht viel von einer „Größe der Zeit" sehen. Ich sehe im Gegenteil in diesem Kriege nur die Unfähigkeit der kapitalistischen Gesellschaft, die Errungenschaften der bürgerlichen Kultur auf friedlichem Wege zu erhalten, sie vor Zerstörung zu bewahren und vor dem Untergange zu retten. Sollen wir angesichts dieser Tatsache den Militarismus loben? Sind nicht die wahnsinnigen Rüstungen der europäischen Kulturstaaten die eigentlichen Veranlasser des Krieges? Die Rüstungspolitik hat ihre eigene Logik. Es gibt eben einmal einen unbewachten Augenblick, wo die Waffen von allein losgehen, ohne daß es jemand ernstlich „gewollt" hat.

In dieselbe Kerbe hieb der Abg. Schauder, der folgendes sagte:

Wir sollen den Krieg als eine „große Zeit" empfinden? Ja, meine Herren, ich empfinde den Krieg als eine Schmach der Kultur unserer Zeit. Sehen Sie sich doch einmal an, wie die großen Denker und Philosophen aller Zeiten über den Krieg dachten. Ich erinnere nur an die vernichtenden Urteile eines Kant, Fichte und Schopenhauer über den Krieg. Man schilt uns ob unserer Ueberzeugung „vaterlandslose Gesellen". Ich habe mein Vaterland stets geliebt und bin vielleicht ein besserer Vaterlandsfreund als viele von denen, die auf uns schimpfen. Mit Gewalt kann man aber keinen Patriotismus züchten. Ich halte es deshalb für geradezu gemeingefährlich, wenn man jetzt in die Fortbildungsschule oden patriotischen Drill pflanzen will. Es widerspricht dies auch dem Gesetz. Der Krieg ist ein Ausnahmezustand, wir müssen unseren heranwachsenden Geschlechtern deshalb nicht den Krieg, sondern den Frieden als Ideal der Zukunft predigen.

Die sozialdemokratische Fraktion im Gothaischen Landtag hat bekanntlich gegen den Etat gestimmt.

Ein Mißverständnis.

In seinem dieser Tage veröffentlichten Brief schreibt Bismarck an Kardorff zum Fall des Sozialistengesetzes, daß er glaube, daß die Einflüsse, die damals die konservative Partei veranlaßt haben, gegen die eingeschränkte Vorlage zu stimmen, überhaupt keine sachlichen gewesen sind, sondern schon einen Teil der Manöver bildeten, die am Hofe durch Helldorff, Bötticher und andere gegen ihn eingeleitet wurden. Zu dieser Feststellung schreibt nunmehr die „Deutsche Tageszeitung":

„Dem Kenner der politischen Verhältnisse der damaligen Zeit bietet der Brief nichts Neues; er bestätigt nur, was bereits bekannt war, daß Fürst Bismarck das völlige Scheitern des Sozialistengesetzes nicht wünschte. Was die Haltung der konservativen Partei anlangt, so wurde sie nicht durch irgendwelche „Manöver" veranlaßt, sondern durch das bekannte Mißverständnis ihres damaligen Führers von Helldorf. Herr von Helldorf war nach Friedrichsruh gefahren, um den Reichskanzler zu befragen, ob es auf die Annahme des Sozialistengesetzes trotz der Abschwächung Wert lege. Die Antwort des Fürsten, die, wie auch der oben mitgeteilte Brief beweist, bejahend war, wurde von Herrn von Helldorf mißverstanden. Herr von Helldorf glaubte annehmen zu sollen, daß dem Fürsten Bismarck an der Annahme des abgeschwächten Gesetzes nichts gelegen sei. Er teilte das seinen politischen Freunden mit, die sich infolge dieser Mitteilung veranlaßt sahen, gegen das Gesetz zu stimmen."

Zur Nachahmung empfohlen!

In Düsseldorf teilte der Vorsitzende der Einkommensteuer-Veranlagungskommission mit, daß von Steuerpflichtigen absichtlich oder fahrlässig Gewinne nicht zur Besteuerung angemeldet worden seien, die ihnen infolge des Krieges zugeflossen wären. Deshalb sei eine genaue Nachprüfung angeordnet worden; die Generalkommandos hätten den Vorsitzenden der Berufungskommissionen die Verzeichnisse der Militärlieferanten mitgeteilt. Gleichzeitig verwarnt der Vorsitzende der Veranlagungskommission nochmals die, die es angeht, und teilt mit, daß unrichtige oder unvollständige Angaben unnachsichtlich strafrechtlich durch die Gerichte verfolgt würden.

Milchversorgung durch die Kommune.

Infolge des starken Rückganges der Milchproduktion und des Rückganges des Milchverbrauchs, an dem die Preissteigerung die Schuld trägt, verkauft die Stadt Köln kondensierte Magermilch.

Höchstpreise für Briketts.

Die Aachener Stadtverwaltung hat im Anschluß an die vom Braunkohlensyndikat vorgenommene Preiserhöhung für Briketts Höchstpreise festgesetzt, die ungefähr den vom Syndikat festgesetzten Mindestpreisen entsprechen. Es dürfen im Höchstfalle verlangt werden: für 9 Briketts 10 Pf., für 100 Briketts 105 Pfg., für 1000 Briketts 10 M. Fuhrlohn und sonstige Spesen dürfen nicht berechnet werden.

Gewerkschaftliches.

Mangel an Arbeiterinnen?

Das „Reichsarbeitsblatt" hat in seiner Februarnummer einen Bericht über die Lage der Korsettfabrikation im Monat Januar 1915 gebracht, in dem es heißt:

„Die Korsettfabrikation wies zum Teil zahlreiche Aufträge und eine Verbesserung des Absatzes im Vergleich zum Vormonat auf. Zum Teil lauten die Berichte allerdings dahin, daß sich die Beschäftigung im Rahmen des Vormonats hielt. Es wird hervorgehoben, daß es bei Bedarf schwer hält, weibliche Arbeitskräfte zu erhalten. Als Grund für diese auffällige Erscheinung wird allgemein angenommen, daß viele sonst einem Beruf nachgehende Frauen infolge der Kriegsunterstützung nicht arbeiten."

Der „Korsett-Spezialist", ein in Berlin erscheinendes Fachorgan, ist mit diesen Ausführungen nicht ganz einverstanden. „Zum mindesten für Berlin," schreibt das Blatt, „darf als feststehend gelten, daß genügend Näherinnen vorhanden sind, um den Bedarf zu decken. In manchen Betrieben sind zu Beginn des Krieges viele Arbeiterinnen entlassen worden, die auch bis heute noch nicht wieder eingestellt sind. Genau so liegen die Verhältnisse in den Hauptindustriebezirken der Korsettfabrikation."

Es wird dann geschildert, daß von der Korsettnäherin eine Qualitätsarbeit verlangt wird, die nicht von allen Arbeiterinnen geleistet werden kann. Und dann fährt der „Korsett-Spezialist" fort:

„Heute ist — trotz der guten Erfolge zu Beginn des Jahres — auch teilweise mangels jeder Exportmöglichkeit die Erzeugungszahl in den Korsettfabriken nicht auf alter Höhe geblieben und naturgemäß auch nicht der alte Bedarf an Arbeitskräften in gewohnter Weise vorhanden. So manche Arbeiterin, die sich um Beschäftigung bemüht, macht vergebliche Anstrengungen in dieser Richtung hin und muß sich anderen Zweigen zuwenden.

Wenn es dann weiter in der amtlichen Aeußerung heißt, daß „sonst einem Beruf nachgehende Frauen infolge der Kriegsunterstützung nicht arbeiten," so muß auch diese Erklärung zurückgewiesen werden. Jedermann kennt die Höhe der Kriegsunterstützungen, die an Frauen gezahlt werden, deren Männer heute mit ihrem Leben und ihrem Blut für Deutschlands Existenz im Felde kämpfen und muß daher anerkennen, daß sie keineswegs zum Nichtstun anregen."

Die wirkliche Ursache für den Mangel an weiblichen Arbeitskräften, wenn er wirklich irgendwo auftreten sollte, erklärt das Fachblatt wie folgt:

„Sollte wirklich hier oder dort ein Mangel an weiblichen Arbeitskräften in der Korsettindustrie eingetreten sein, so dürfte das wohl daher abzuleiten sein, daß der Krieg durch seinen ungeheuren Heeresbedarf viele Kräfte in den Bekleidungsindustrien an sich zieht, die gute Löhne für leichtere Arbeit, als es das Korsettnähen ist, mit sich bringt, und wenn eine Korsettarbeiterin von dieser Gelegenheit profitiert, so kann man es ihr gewiß nicht übelnehmen, haben die Korsettfabrikanten es doch genau ebenso gemacht, indem sie in ihren Fabriken, in denen sonst die billigsten oder feinsten Korsetts erzeugt wurden, Brotbeutel, Zeltbahnen, Militärunterwäsche usw. anfertigten. Und was dem einen recht ist, sollte dem andern billig sein."

Es ist erfreulich, in einem Fachblatt, das naturgemäß die Dinge viel eher mit den Augen des Unternehmers ansieht, eine so objektive Würdigung des Verhaltens der Arbeiterinnen zu finden. Die Sachkenntnis des „Korsett-Spezialist" kommt hier zu denselben Schlüssen, wie gelegentlich der „Vorwärts". Es sei übrigens bemerkt, daß mit der Zahl der Eingezogenen die Zahl der weiblichen Arbeitskräfte in der Industrie nicht nur relativ, sondern auch absolut zugenommen hat. Auch das spricht gegen die Behauptung, daß viele Kriegerfrauen infolge der Kriegsunterstützung nicht arbeiten. Wenn Frauen mit vielen Kindern, die auch früher nicht arbeiten konnten, die Kriegsunterstützung nehmen und sich ganz der Pflege ihrer Kinder widmen, so ist das eine durchaus erfreuliche und gewollte Erscheinung. Daß aber Frauen ohne oder mit wenigen Kindern, die früher gearbeitet haben, dies — gestützt auf die Kriegsbeihilfen — nicht mehr tun, ist nicht die Regel. Im Gegenteil arbeiten heute zahlreiche Frauen erwerbstätig, die das früher nie nötig hatten und die ihre Arbeit mit freudiger Zustimmung des Mannes wieder auf die Häuslichkeit beschränken werden, wenn ihr Ernährer aus dem Felde zurückkehrt.

Deutsches Reich.

Der Sattler-Verband im Jahre 1914.

Die Organisation wurde Anfang des Jahres stark durch Arbeitslosigkeit in Mitleidenschaft gezogen, so daß die Verbandsleitung die statutarische Unterstützung für die Ausgesteuerten verlängerte. Selbst in der Militäreffektenbranche sah es im zweiten Vierteljahr sehr still aus, infolge mangelnder Aufträge. Die Mitgliederziffer ging infolgedessen etwas zurück. Der Jahresanfang zählte 14 855 Mitglieder, wovon 1029 weibliche. Am 1. Juli waren 14 526 Mitglieder vorhanden. Mit Kriegsausbruch fiel diese Ziffer unter 10 000. Die Arbeitslosigkeit nahm in den ersten Kriegswochen einen enormen Umfang an. Die Offenbacher, Nürnberger und Berliner Portefeuillesindustrie lag vollständig brach, so daß über ein Drittel der Mitglieder arbeitslos war, trotzdem der Krieg für die Militärbranche und für alles, was Sattler war, eine ungeheure Beschäftigung brachte. Bis zum Oktober hatten sich auch die Portefeuiller in der Militärarbeit zurechtgefunden und damit fiel die Arbeitslosigkeit fast auf Null. Die Mitgliederzahl stieg wieder und zählte der Verband am Jahresschluß wieder 13 121 Mitglieder, trotzdem 3800 im Felde waren. — Bis zum Kriegsausbruch waren 32 Lohnbewegungen zu verzeichnen, die in 14 Fällen mit 377 Personen zum Kampf führten, zu einem großen Teil zu Abwehrkämpfen. Eine Reihe aussichtsvoller Bewegungen wurden infolge des Kriegsausbruchs abgebrochen und demzufolge auch die erzielten Resultate eingeschränkt. Aus dem gleichen Grunde kamen auch die Tarifbewegungen nicht voll zur Entfaltung. Abgeschlossen wurden nur 9 Verträge für 30 Betriebe mit 387 Personen. Gegenüber dem Gesamtbestand an Verträgen ist wenig Unterschied eingetreten. Die Beitragseinnahmen gingen dem Vorjahr gegenüber um 56 000 M. zurück. Die Gesamteinnahme betrug 327 697 M., der eine Ausgabe von 380 332 M. gegenübersteht. In der Hauptsache wurde diese Summe durch die Arbeitslosenunterstützung verausgabt, die nicht weniger wie 213 684 M. betrug, gegenüber 111 102 M. 1913. Insgesamt wurden an Unterstützungen 268 000 Mark ausgegeben, darunter 35 760 M. für Streiks. Die Kopfausgabe für Arbeitslose betrug 15,60 gegen 7,50 M. im Vorjahr. Finanziell hat das Kriegsjahr trotz der hohen Ausgaben für Unterstützungen leidlich gut abgeschnitten. Die zurzeit erhobenen Monatsbeiträge sollen die Lücke wieder ausfüllen, um auch dem heimkehrenden Krieger wieder unter die Arme greifen zu können. Zu erwähnen ist noch, daß in den vier ersten Kriegsmonaten 141 000 M. in Mitgliederkreisen gesammelt wurden, wovon die zurückgebliebenen Frauen und die Ausgesteuerten unterstützt wurden. Zu dieser Summe trugen die Berliner Mitglieder allein 87 409 M. bei, ein Zeichen großen Opfersinnes, wofür ihnen der Dank der gesamten deutschen Kollegenschaft gebührt.

Der Zimmerer-Verband hatte am Schlusse des dritten Quartals 1914 36 593 Mitglieder. Im Laufe des vierten Quartals betrug der Zugang 5654, der Abgang 10 866 Mitglieder (inklusive 3508 zum Militär eingezogener). Der Mitgliederbestand war somit am Schlusse des vierten Quartals 1914 31 381. 1913 betrug die Zahl der Mitglieder am Schlusse des vierten Quartals 59 831. Einschließlich der im dritten und vierten Quartal zum Militär eingetretenen 24 395 Mitglieder, die sich ordnungsmäßig abgemeldet haben, würde der Mitgliederbestand 55 776 betragen. Das ist gegenüber dem Bestand vom vierten Quartal 1913 ein Weniger von 4055 Mitgliedern. Bringt man von der Abnahme die 3508 Mitglieder in Abzug, die sich im vierten Quartal zum Militär abgemeldet haben, dann verringert sie sich auf 1704 und bleibt hinter der Abnahme in den gleichen Quartalen in den Jahren 1913 und 1912 erheblich zurück. Seit Ausbruch des Krieges oder, besser gesagt, seit Abschluß des zweiten Quartals 1914, beträgt der Mitgliederverlust 6897; davon kommen auf das dritte Quartal 5193, auf das vierte 1704. Ein nicht geringer Teil davon wird heute ebenfalls Kriegsdienste tun; die Einberufung kam für viele so plötzlich, daß sie ihre ordnungsmäßige Abmeldung nicht mehr zu bewirken vermochten.

Die Gesamteinnahme in den Verbandszahlstellen betrug im vierten Quartal 1914 400 268 M., die örtlichen Ausgaben betrugen 174 127 M., die der Verbandshauptkasse 172 842 M. An die Familien der zum Militär eingezogenen Mitglieder wurden 88 608 M. gezahlt. Seit Bestehen der Arbeitslosenunterstützung im Zimmerer-Verbande wurden für diesen Unterstützungszweig über 4½ Millionen aus der Verbandshauptkasse gezahlt.

Ausland.

Bäckerstreik in Genf.

Manche Unternehmer in der Schweiz fassen den auch hier während des Krieges eingeführten sogenannten „Burgfrieden" recht einseitig in dem Sinne auf, daß sie die Gelegenheit zur Verschlechterung der Arbeitsverhältnisse benützen sollen. So sind die Hunderte und Tausende Lohnreduktionen während der Kriegszeit vorgenommen worden und die allezeit als sozial rückständig beurteilten Bäckermeister wollen jetzt in Genf den ihnen unbequemen Tarifvertrag von 1912 auf sehr leichte und einfache Weise los werden. Während die Gehilfen den Tarifvertrag stillschweigend weiter laufen lassen wollten, kündigten ihn die Bäckermeister und vereitelten auch seine Erneuerung oder Verlängerung, so daß er mit dem 15. März abgelaufen ist. Dafür wollten sie mit den Gehilfen selbstherrlich fabrizierte „Einzelverträge" abschließen mit der Verpflichtung der Arbeiter, ein Jahr lang bei ihrem Meister zu bleiben, das Koalitionsrecht preiszugeben und mit den einseitig vom Meisterverband aufgestellten Arbeitsbedingungen zufrieden zu sein. Dieser „Mustervertrag" sollte überdies gar nicht in die Hände der Gehilfen kommen, sondern von ihnen nur unterschrieben werden, um dann als Dokument der Knechtschaft von der Meisterorganisation aufbewahrt zu werden. Da alle Verständigungsversuche der Gehilfen und der Regierung erfolglos blieben, haben rund 150 Gehilfen die Arbeit eingestellt. Leider stellten sich auch sofort die gefälligen Streikbrecher ein, denen die Polizei mit dem üblichen Schutz zur Seite steht.

Unterstützung der Gewerkschaften durch die Pariser Kommune.

Vor kurzem hat die Pariser Stadtverordnetenversammlung eine kurze Sitzung abgehalten, die einzige seit Kriegsbeginn. Im Verlaufe der Sitzung wurde u. a. der Beschluß gefaßt, daß den Syndikaten, den Gewerkschaften, eine städtische Unterstützung zugebilligt werden solle. Seit dem Jahre 1908 war eine solche Unterstützung, die vorher jedes Jahr bewilligt worden war, nicht mehr ausgezahlt worden, da die Organisationen es mit ihrer Selbständigkeit für unvereinbar hielten, der Aufsichtsbehörde in ihr Rechnungsgebaren Einsicht zu gewähren. Andererseits fürchtete man auf behördlicher Seite, daß die Gelder, die für den gewerkschaftlichen Arbeitsnachweis bestimmt waren, ihrem eigentlichen Zweck entzogen und für die antimilitaristische Propaganda ausgegeben würden. Nunmehr wurde in der letzten Sitzung des Pariser Munizipalrates von verschiedenen Seiten betont, daß dieses Mißtrauen in der gegenwärtigen Lage ungerechtfertigt sei, und daß die Unterstützung wieder für 1914 und 1915 ausgezahlt werden solle, unter der einzigen Bedingung, daß die Gewerkschaften unter eigener Verantwortlichkeit einen Nachweis über die Verwendung der Unterstützung liefern sollten. Der Seinepräfekt erklärte sich bereit, diesen Beschluß zur Ausführung zu bringen, und es wurde infolgedessen beschlossen, daß den Gewerkschaften 240 000 Frank (192 000 M.) ausgehändigt werden sollten.

Aus Industrie und Handel.

Linke-Hoffmann.

Die Aktiengesellschaft Linke-Hoffmann, Waggonfabrik in Breslau, sieht sich veranlaßt, ihre Dividende von 17 auf 7 Proz. herabzusetzen. Dies für die Aktionäre unangenehme Ergebnis ist in erster Linie auf die Aussperrung im Vorjahre zurückzuführen. Irreführend ist es, wenn im Jahresbericht von einem Streik der Arbeiter gesprochen wird. Der Standpunkt der Direktion, die bekanntlich in den ersten Monaten jede Verhandlung mit den Arbeitern ablehnte und bedingungslose Aufnahme der Arbeit forderte ist den Aktionären teuer zu stehen gekommen.

Die Herabsetzung der Dividende ist übrigens teilweise auch auf die frühere Verwässerung des Aktienkapitals zurückzuführen, die in der Absicht vorgenommen wurde, um die Dividende mit Rücksicht auf die Ansprüche der Arbeiter reduzieren zu können.

Zweifache Ueberzeichnung der englischen Anleihe.

London, 7. April. (W. T. B.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Gestern begann die Zeichnung auf 15 Millionen Pfund Sterling Schatzscheine. Insgesamt wurden 34 430 000 Pfund Sterling gezeichnet. Die aufgelegten fünfzehn Millionen wurden zugeteilt zu einem Zinssatz von durchschnittlich $3^1/_{10}$ Prozent.

Soziales.

Kann ein Minderjähriger sich einer Konkurrenzklausel unterwerfen?

Die Bedürfnisse des Lebens führen es mit sich, daß dem Minderjährigen, der seinen Unterhalt durch Arbeits- oder Dienstverhältnisse zu beschaffen genötigt ist, die Ermächtigung zur Eingehung solcher Verhältnisse allgemein erteilt und dem Minderjährigen die selbständige Aufsuchung und Begründung eines geeigneten Unterkommens überlassen wird. § 113 B.G.B. läßt deshalb solche allgemeine Ermächtigung zu. Sie ist im praktischen Leben die Regel, nur ausnahmsweise behält sich Vater oder Vormund vor, den Arbeitsvertrag selbst zu schließen. Durch die allgemeine Ermächtigung „ist der Minderjährige", sagt § 113 B.G.B., „für solche Rechtsgeschäfte unbeschränkt geschäftsfähig, welche die Eingehung oder Aufhebung eines Dienst- oder Arbeitsverhältnisses der gestatteten Art oder die Erfüllung der sich aus einem solchen Verhältnis ergebenden Verpflichtungen betreffen". Es entsteht bei diesem Wortlaut die Frage: Ist ein Minderjähriger danach ermächtigt, sich einer Konventionalstrafe z. B. für den Fall, daß er den Vertrag nicht antritt oder daß er nach Auflösung des Arbeitsverhältnisses bei Konkurrenten in Arbeit tritt, zu unterwerfen? „Man wird diese strittige Frage" — führt das „Arbeiterrecht" aus — „zu verneinen haben. Die Absicht des Gesetzgebers ging dahin, zwar zugunsten des Minderjährigen dem Bedürfnis entgegenzukommen, allgemeiner den Minderjährigen zu ermächtigen, selbständig Arbeitsverträge zu schließen oder aufzuheben, nicht aber, den Minderjährigen zu seinen Ungunsten zu Verpflichtungen zu berechtigen, die nicht aus der Natur des Arbeitsverhältnisses folgen und schwere wirtschaftliche Nachteile für ihn nach sich ziehen. Zu solchen Nachteilen gehören aber die Konventionalstrafen. Aus den Motiven zum Bürgerlichen Gesetzbuch erhellt, daß der soeben mitgeteilte Wortlaut gewählt ist, um diese Frage klarzustellen. „Die Worte, der gestatteten Art," — heißt es in den Motiven, Bd. 1, S. 144, 145 — „sollen klarstellen, daß der Minderjährige nicht befugt ist, einen Vertrag einzugehen, dessen Inhalt ihm Verpflichtungen auferlegt, die über die Natur der Dienst- und Arbeitsverhältnisse hinausgreifen und welche wegen ihrer Schwere oder Eigenart im voraus zuzustimmen der Vertreter nicht beabsichtigt haben kann; der Minderjährige ist danach insbesondere nicht in der Lage, sich einer Konventionalstrafe für den Fall des nicht rechtzeitigen Dienstantritts usw. zu unterwerfen." Trotzdem besteht hierüber Streit. Es empfiehlt sich deshalb jedenfalls für Minderjährige, doppelt vorsichtig zu sein, wenn sie derartige Verträge abschließen."

Den vorstehend eingenommenen Standpunkt hat jetzt auch das Landgericht Plauen, zweite Zivilkammer, geteilt. Danach sind Minderjährige nicht berechtigt, Konkurrenzklauselverträge zu schließen. Es handelt sich um folgenden Rechtsfall.

Die Firma Vogtländische Bleicherei und Appreturanstalt Aktiengesellschaft in Weischlitz bei Plauen hatte den 18jährigen Arbeiter W. angenommen, damit er das Tüllspannen lernen sollte. Sie hatte mit dem Lernenden einen schriftlichen Vertrag geschlossen, nach dem er sich verpflichtete, innerhalb eines Zeitraums von zwei Jahren nach seinem Weggange von der Firma bei keiner ihrer Konkurrenzfirmen, insbesondere nicht bei der Firma Spitzenappretur Aktiengesellschaft in Plauen, in Arbeit zu treten. Für den Fall der Uebertretung des Konkurrenzverbots wurde eine Koventionalstrafe von 200 M. vereinbart. W. trat dennoch bei Lösung des Arbeitsverhältnisses bei der Konkurrenzfirma in Arbeit. Da er trotz Aufforderung durch die Vertragsfirma die Arbeit bei der Konkurrenzfirma nicht aufgab, klagte die Vogtländische Bleicherei und Appreturanstalt gegen den Arbeiter auf Zahlung von 200 M. Konventionalstrafe. Das Landgericht wies diese Klage kostenpflichtig ab. In den Gründen des jetzt vorliegenden Erkenntnisses heißt es:

> . . . Dagegen ist zu erfordern, daß die Vereinbarung einer Konkurrenzklausel seitens eines Minderjährigen, wie sie der Vertrag vom 12. Juni 1913 enthält, über die allgemein erteilte Ermächtigung zum Diensteintritt (§ 113 B.G.B.) hinaus der besonderen Zustimmung des gesetzlichen Vertreters bedarf. Dieses Erfordernis verneinen hinsichtlich der Vereinbarung einer Konventionalstrafe Staudinger 5a zu § 113 B.G.B. und Planck Anm. 2 zu § 113, und das Oberlandesgericht Colmar läßt in einem Urteil vom 24. Januar 1908 (im „Recht", Jahrg. 1908 S. 102) sogar die Vereinbarung einer Konventionalstrafe für den Fall der Uebertretung eines ausgedungenen Konkurrenzverbotes ohne Zustimmung des gesetzlichen Vertreters zu. Allein es ist mit den Motiven zu § 113 B.G.B. I S. 145 Gewicht darauf zu legen, daß die allgemeine Ermächtigung des § 113 sich nur auf Rechtsgeschäfte bezieht, die über das Dienst- oder Arbeitsverhältnis der „gestatteten Art" nicht hinausgehen, also nicht auf solche, denen im voraus zuzustimmen wegen ihrer Schwere oder Eigenart der gesetzliche Vertreter nicht beabsichtigt haben kann. Die Nebenverabredung einer Konventionalstrafe, insbesondere aber einer solchen für den Fall der Uebertretung eines Konkurrenzverbotes, kann auch nicht als im unmittelbaren Zusammenhange mit dem Dienst- oder Arbeitsverhältnis stehend angesehen werden, und in solchem Falle verlangt auch Planck a. a. O. die besondere Zustimmung des gesetzlichen Vertreters.
>
> Sonach ist die besondere Zustimmung des gesetzlichen Vertreters des Beklagten zum Vertrage vom 12. Juni 1913 zu erfordern. Die Klägerin behauptet jetzt auch eine solche und stellt dies unter Beweis.
>
> Darauf brauchte aber nicht eingegangen zu werden, weil dann nach dem eigenen Vorbringen der Klägerin der auch jetzt noch minderjährige Beklagte hinsichtlich des Klageanspruchs nicht prozeßfähig und die Klage aus diesem Grunde ebenfalls abzuweisen war."

In dem einzelnen in Plauen entschiedenen Fall ist ja dem minderjährigen Arbeiter aus formalen Gründen sein Recht geworden. Aber es muß verlangt werden, daß Konkurrenzklauselabreden mit minderjährigen Arbeitern allgemein, auch wenn der gesetzliche Vertreter ihnen zugestimmt hat, vom Gesetz ebenso für nichtig erklärt werden, als dies gegenüber minderjährigen Handlungsgehilfen, Technikern usw. vom Gesetz erklärt ist.

Setzerlehrling und Maschinensatz.

Einen Rechtsanspruch, auch im Maschinensatz ausgebildet zu werden, hat ein Setzerlehrling nicht, wenn keine entsprechende Vereinbarung im Lehrvertrag enthalten ist. Auf diesen Standpunkt stellte sich gestern die Kammer 8 des Gewerbegerichts in einer gegen die Buchdruckerei Hermann geführten Klage.

Der klägerische Lehrling stand seit Oktober 1911 bei der Beklagten in Lehre. Im Vertrag ist er allgemein als Setzerlehrling bezeichnet und ferner ist gesagt: er ist mit allen im Betrieb vorkommenden Arbeiten vertraut zu machen. Daraus schließt der Kläger, daß er nicht nur als Hand-, sondern auch als Maschinensetzer ausgebildet werden muß, und richtete seine Klage auf Einhaltung des Vertrages. Die Beklagte wendete ein: Die Maschinensetzerei sei eine besondere Sparte, für die eine besondere Lehrzeit erforderlich wäre. Es gehe auch gar nicht an, einen unerfahrenen Lehrling an einen so feinen und empfindlichen Mechanismus heranzulassen. Und schließlich stütze sie sich auf den geltenden Tarifvertrag, worin ausdrücklich gesagt ist: Lehrlinge dürfen im letzten Jahre ihrer Lehrzeit an der Maschine beschäftigt werden. Diese Bestimmung ist auf Grund des Gesetzes aufgenommen, welches verbietet, Lehrlinge vor vollendetem 17. Lebensjahr an die Maschinen zu stellen.

Nach erfolgter Beratung belehrte das **Gericht** den Kläger wie folgt: Ein Rechtsanspruch besteht nicht. Im Vertrag sei zwar gesagt, er müsse mit allen im Betrieb vorkommenden Arbeiten vertraut gemacht werden. Das heiße aber nicht, mit allen Produktionsmitteln, die im Betrieb angewendet werden. Es genüge mithin, wenn er so ausgebildet werde, daß er alle Arbeiten mit der Hand auszuführen vermöge. Es komme ferner der Tarifvertrag in sinngemäße Anwendung. Dort sei festgesetzt, daß der Gehilfe **nach Ablauf der Lehrzeit** im Maschinensatz unter gewissen Bedingungen ausgebildet werden könne. Daraus folge gerade, daß nicht schon der Lehrling an die Maschine gestellt werden müsse. Wenn es der Prinzipal dennoch tue, so geschehe es aus freien Stücken. Der Kläger nahm daraufhin die Klage zurück, während der Beklagte versprach, den Lehrling auch noch an die Setzmaschine zu stellen.

Die Sterblichkeit in Berlin im Jahre 1914.

Für Berlin hat das Jahr 1914 eine Mehrung der Sterbefälle gegenüber dem vorhergehenden Jahre gebracht. Das Berliner Statistische Amt veröffentlicht jetzt über die Bevölkerungsbewegung in 1914 eine Zusammenstellung der Hauptergebnisse, in der auch die Nachträge berücksichtigt sind. Sie ergibt, daß in 1914 hier 29 655 Personen starben, 1588 mehr als in 1913, wo 28 067 Sterbefälle gezählt wurden. Pro 1000 der durchschnittlichen Bevölkerung starben im vorletzten Jahre 13,48 Personen, im letzten Jahre aber 14,54 Personen. Gegen diese einfache Vergleichung mit der Bevölkerungszahl muß man freilich für 1914 noch größere Bedenken als sonst haben, weil seit Kriegsausbruch die Heereseinberufung die daheimgebliebene Bevölkerung in ihrer Zusammensetzung verändert hat.

Von den beiden Geschlechtern waren an den Sterbefällen des Jahres 1914 (bzw. 1913) beteiligt das männliche mit 15 100 (14 113), das weibliche mit 14 546 (13 954). Das Mehr aus 1914 verteilt sich sehr ungleich, auf das männliche Geschlecht mit 996, auf das weibliche mit nur 592.

Die Gruppierung nach Altersklassen zeigt, daß hauptsächlich die Kinder und die im Greisenalter stehenden Personen zu dem Mehr an Sterbefällen beigetragen haben. In 1914 (bzw. 1913) starben: Kinder von 0—1 Jahr 5846 (5607), von 1—5 Jahren 1851 (1585), von 5—10 Jahren 696 (648), von 10—15 Jahren 340 (311), Jugendliche von 15—20 Jahren 634 (644), Erwachsene von 20—30 Jahren 1974 (2044), von 30—40 Jahren 2403 (2363), von 40—50 Jahren 2780 (2699), von 50—60 Jahren 3565 (3480), greise Personen von 60—70 Jahren 4299 (3998), von 70—80 Jahren 3699 (3231), von mehr als 80 Jahren 1568 (1457). Eine Zusammenfassung ergibt für 1914 gegenüber 1913 ein starkes Mehr bei den Kindern von 0—5 Jahren (7697 gegenüber 7192), ein mäßiges Mehr bei den Kindern von 5—10 Jahren (1036 gegenüber 959), ein Weniger nur bei den Personen von 15—30 Jahren (2608 gegenüber 2688), dann wieder ein Mehr bei den Personen von 30—60 Jahren (8748 gegenüber 8542) und schließlich ein starkes Mehr bei den Personen von 60 bis über 80 Jahre (9566 gegenüber 8686).

Aus der Gruppierung nach Todesursachen sei hier nur das Wichtigste mitgeteilt. In ihr ist sofort die Zunahme des Anteils der Kinder und der greisen Personen zu erkennen. Wir finden in 1914 gegenüber 1913 eine Mehrung bei einigen besonders für Kinder gefährlichen Krankheiten, bei Darmkatarrh (1330 gegenüber 1208) und Durchfall (464 gegenüber 316), ferner bei Masern (302 gegenüber 176) und Keuchhusten (254 gegenüber 157), während bei Scharlach (297 gegenüber 282) und Diphtherie (563 gegenüber 560) sich wenig geändert hat. Lungenschwindsucht, die hauptsächlich für mittlere Altersklassen in Betracht kommt, hatte eine mäßige Mehrung (3373 gegenüber 3265). Stark war die Zunahme bei Lungenentzündung (2016 gegenüber 1878), die unter den greisen Personen viele Opfer forderte. Auch die Fälle, wo Altersschwäche den Tod herbeiführte, haben sich stark gemehrt (1129 gegenüber 993). Von den vielen sonstigen Todesursachen wollen wir — der Häufigkeit wegen, wenn auch im letzten Jahre darin erhebliche Zunahme eintrat — nur noch Krebs erwähnen (2482 gegenüber 2422).

Lehrreich sind auch die Beteiligungsziffern der Jahreszeiten. Im Jahre 1914 war die Sterblichkeit in den Winter- und Frühlingsmonaten Januar bis Mai hoch, in den Sommer- und Herbstmonaten Juni bis November mäßig und dann wieder in dem Wintermonat Dezember sehr hoch. Wird die Sterbeziffer jedes Monats aufs Jahr erhöht, so starben in den zwölf Monaten pro 1000 der gleichzeitigen Bevölkerung: 14,78, 15,30, 14,59, 14,81, 14,62, 13,92, 13,66, 14,29, 14,23, 13,83, 14,10, 16,44. Früher konnte man in Berlin ziemlich Jahr für Jahr beobachten, daß der Sommer überaus hohe Sterbeziffern hatte, weil für ihn die Säuglingssterblichkeit stark ins Gewicht fiel. Heute haben die Säuglingssterbefälle, weil ihre Zahl sich im Laufe der Jahre — zum Teil unter dem Einfluß der Geburtenminderung — verringert hat, nicht mehr eine übergroße Bedeutung für die Gesamtsterblichkeit. In 1914 war trotz außerordentlicher Geburtenminderung die Sterblichkeit der Säuglinge wieder merklich höher: den Kindern des ersten Lebensjahres brachte das Jahr 5846 Sterbefälle bei nur 37 493 Lebendgeburten, gegenüber dem Vorjahre mit 5607 Sterbefällen bei noch 40 841 Lebendgeburten. Aber Juli, August, September, die diesmal die höchste Säuglingssterblichkeit hatten, behielten doch immer noch niedrigere Gesamtsterbeziffern als die Winter- und Frühlingsmonate; Juli hatte mit nur 13,66 pro 1000 sogar die niedrigste unter allen Monaten des Jahres. Mehr als die Sommerhitze hat die Witterung der rauhen Jahreszeit zur Mehrung der Sterbefälle in 1914 beigetragen.

Aus Groß-Berlin.

Die Berliner Museen zur Kriegszeit.

Seit Kriegsbeginn hat der Besuch in den Museen stark zugenommen. Handel und Wandel lagen ja im August und zum Teil auch noch im September ziemlich darnieder. Um diese Zeit kamen daher auch solche Personen nach den Museen, die sonst im Drange der Geschäfte für die Bereicherung ihres Wissens durch Museumsbesuch keine Zeit übrig haben oder übrig zu haben glauben. Im Laufe der Kriegsmonate ist das Interesse für manche Berliner Museen immer mehr gestiegen. In erster Linie wird natürlich das Zeughaus mit der Ruhmeshalle bevorzugt. Hier wimmelt es von Schülern und Soldaten. Es gibt wohl keine Schulklasse, die nicht während des Krieges schon nach dem Zeughaus geführt wurde. Zu Hunderten umstehen die Kinder die großen plastischen Darstellungen der Schlachten von Königgrätz, St. Privat, Sedan und lauschen den Erklärungen, die der Herr Lehrer oder das Fräulein irgendeinem Kriegsbuch entnommen hat. Später, nach dem Frieden, werden ja ganz andere plastische Ansichten hinzukommen, um den modernen „Stellungskrieg" mit Schützengräben, Sappen, Unterständen, Batterieeinbauten usw. zu veranschaulichen. Landsturmmänner „ohne Waffe", die nie daran gedacht haben, noch mal in ihrem Leben eine Uniform zu tragen, fühlen sich jetzt auch zum Zeughaus hingezogen.

Im Postmuseum sind es jetzt hauptsächlich die in der großen Oberlichthalle aufgestellten Flugmaschinen- und Luftschiffmodelle, um die sich das Publikum schart, und weiter die allerdings kein richtiges Bild der Wirklichkeit mehr gebenden Einrichtungen der Feldtelegraphie, Feldtelephonie und Feldpost. Das schöne Museum für Meereskunde zieht Tausende von Besuchern an durch seine Kriegsschiffmodelle, unter denen auch die Torpedo- und Unterseeboote nicht fehlen. Nicht selten findet sich ein Angehöriger der Marine ein, und dann bildet sich um den liebenswürdigen sachkundigen Erklärer schnell ein dichter Kreis aufmerksamer Zuhörer. Wer Glück hat, kann da in einer Viertelstunde mehr lernen als in acht Tagen des bloßen Ansehens. Auch die zum Teil in natürlicher Größe ausgestellten Torpedorohre und Minen erregen das lebhafteste Interesse. Die Einrichtung der Lazarettzüge, freilich nur in kleinen, wenig instruktiven Ganzmodellen, ist im Eisenbahnmuseum, im alten Hamburger Bahnhofsgebäude, dargestellt. Selbst im Museum für Völkerkunde spielt der Krieg eine Rolle. Eine ständige Ausstellung für das Kriegssanitätswesen und die freiwillige Krankenpflege haben wir bekanntlich nicht. Ersatz wurde kürzlich durch die Sonderausstellung im Reichstagsgebäude geboten.

In den öffentlichen Berliner Gemäldegalerien werden auch die Werke der Meister, die aus den mit uns kriegführenden Nationen stammen, nach wie vor bewundert.

Er „hat die Nase übervoll".

Herzensergüsse eines Hauseigentümers aus Berlin-Südost, der seiner Schilderung nach sich in nicht beneidenswerter Lage befindet und um jeden Preis sein Haus los werden möchte, werden uns zur Veröffentlichung übergeben. Es sind ein paar Briefe, die er an eine Mieterin richtete, nachdem diese ihm nur einen Teil der bisherigen Miete zahlen zu können erklärt hatte. Weil ein Sohn von ihr im Felde steht und sie infolge des Krieges durch Zimmervermietung zu ihrem sonstigen Arbeitseinkommen nicht recht mehr etwas dazuverdienen konnte, ließ der Hauswirt ihr seit November von der pro Monat 27 Mark betragenden Miete 1 Mark ab. Seit Januar dieses Jahres gewährte die Stadt eine Mietebeihilfe von 6 Mark, so daß die Mieterin noch 20 Mark pro Monat zu zahlen hatte. Als sie im März nur 8 Mark geben wollte, lehnte der Wirt das ab und sie zahlte ihm nun einstweilen gar nichts. Nach erfolgloser Mahnung schickte er ihr, obwohl der Vertrag noch bis zum 1. April nächsten Jahres lief, die schriftliche Aufforderung: „Entweder zahlen oder raus!" Die Mieterin wählte das letztere und suchte sich anderswo eine Wohnung, worauf der Wirt sie zum 1. April dieses Jahres ziehen ließ. In den Briefen erklärt er, die Empfängerin möge sie jedermann zeigen. Wir geben sie in unverändertem Wortlaut buchstabengetreu wieder, auch unter Beibehaltung der eigenartigen Interpunktion bzw. des Interpunktionsmangels.

Am 19. März schrieb der Hauswirt an die Mieterin:

Da Sie an mich ein Verlangen stellen welches unerhört ist, so möchte ich Sie höflichst ersuchen, sich eine andere Wohnung zu suchen am 1. April. Also ich gebe Ihnen die Freiheit ausziehen zu können, und nur die schuldige Miete für März in monatliche Raten a 5 Mark bis 26 Mark bezahlt sind zu entrichten oder abzuzahlen.

Es gibt Leute wozu ich Ihnen nicht rechne, das diese in Wahn leben, den Hauswirt keine Miete zu zahlen brauchen, weil Krieg ist, das verrate ich Ihnen aber gleich, das wenn dies bei alle Eigentümer geschehen würde, würde es keinen Treptower Park geben, welcher doch nur durch die hohe Steuern der Eigentümer erhalten wird, oder haben Sie auch die Ansicht, der Staat zahlt, wer ist der Staat??

Das sind die Steuern zahlende Bürger also Hausbesitzer Geschäftsleute, Beamte, welche zugleich Gehalt von den Steuern beziehen, dazu Landwirte Rentiers und Gesellen Arbeiter.

Haben Sie die Mietskarte im Laden nicht gelesen, diese Karte bezeugt, das ich die Nase vom Haus bis übervoll habe, um jeden Preis verkaufen will weil ich schon seit Jahren alle Jahr an mein Vermögen 2000 Mark verloren habe, um das Letzte nicht zu verlieren, deßhalb raus als Hauswirt, aber es geht nicht meine Wohnung muß ich mit 600 Mark verzinsen und versteuern ohne Haus war ich ein reicher Mann, jetzt ist es ein Jammer und alt.

Diesen Brief können Sie alle Leute zeigen, die ihre Gedanken hegen, aber wer mich noch erdrücken helfen will, der muß raus solange ich Hauswirt sein muß. Also ich verlange monatlich 26 Mark Miete.

Achtungsvoll (Unterschrift.)

Jeden Streit verbitte ich mich aber.

Ich bemerke es giebt ja genug Wohnungen.

Weil keine Antwort kam, fuhr der Hauswirt am 21. März kräftigeres Geschütz auf in dem folgenden Brief:

Ich ersuche sich zu erklären, ob Sie laufend die 26 Mark Monatsmiete zahlen wollen, ebenso die Raten von a Monat 5 Mark, bis die Märzmiete bezahlt ist, sollten Sie auf mir gemachtes Gebot bestehen, dann giebt es nur noch Mittel; denn dann müßte ich schon am 1. April 1915 mein Haus verlassen, entweder zahl ich 7000 Mark oder raus mit mir, und so ist es mit den Mietern, entweder zahlen oder raus.

Wenn man den Quatsch von den Mietern hört, der Wirt ist Aussauger, so hören Sie, sämtliche Mietseinnahmen welche ich habe, gehen an der Sparkasse und Versicherungs-Anstalt weg für Zinsen, ebenso 4 solche Wohnungen wie sie eine haben für 1200 Mark Steuern weg, welche dazu gebraucht werden, um Unterstützung für jede Art der Arbeiter Kriegerfrauen und Armen zu gewähren.

Die Berliner Hausbesitzer zahlen an Grundsteuer im Jahre 39 Millionen, davon bekommen die Kriegerfrauen Arbeiter Armen 30 Millionen. Die andere Steuern werden für Arbeiter in Parkanlagen verbraucht, wozu auch Treptow Kreuzberg und Andere gehören, dann kommt noch Einkommen und andere Steuer. Damit Sie genau wissen, ich habe für 45 000 Mark als Hauswirt freie Wohnung, dafür laß ich mich von den Mietern den Sand in die Wohnung schleppen, und streite mich herum für nichts 20 000 Mark können Sie verdienen, wenn Sie mein Haus verkaufen was dies mir selbst kostet, und morgen würde ich mit Freuden den Reichtum verlassen.

Dies zeigen Sie jedermann damit jeder die Wahrheit kennen lernt.

gezeichnet (Unterschrift).

Ich erwarte bis Montag Abend Bescheid sonst vermiete ich —

Auf manches, was der Briefschreiber da klagt, ließe sich allerlei erwidern. Unsinn sind die „39 Millionen" Grundsteuer; er meint wohl 29 Millionen. Wir wollen es uns aber versagen, ein weiteres Wort der Erläuterung anzufügen. Der Hauswirt will, daß aus den Briefen „jeder die Wahrheit kennen lernt". Da wird es ihm erwünscht sein, wenn seine Herzensergüsse durch den „Vorwärts" möglichst weiten Kreisen bekannt werden.

Städtischer Verkauf von Dauerfleischwaren.

Für den öffentlichen Verkauf von Dauerfleischwaren, welcher am Donnerstag in den städtischen Markthallen seinen Anfang nimmt, hat nunmehr der Magistrat die Preise festgesetzt. Es werden verkauft:

Schinken in halben und ganzen Stücken für 1,50 M. pro Pfund, fetter und magerer Speck sowie Schinkenspeck im Gewicht von 1—5 Pfd. 1,30 M., Schmalz, das nur im Gewicht von 1 Pfd. abgegeben wird, 1,40 M.

Der Verkauf findet gegen Vorzeigung von Berechtigungskarten statt, welche gegen Vorlegung einer Legitimation in den zuständigen Brotkommissionen unentgeltlich erhältlich sind. Für jede Familie wird nur eine Berechtigungskarte abgegeben. An Wiederverkäufer findet eine Abgabe von Fleischwaren nicht statt.

Männer auf Lager für Frauen Gefallener!

So könnte man die Offerte eines Heiratsbureaus bezeichnen, die es an Frauen gefallener Krieger versendet. Mit einer Geschäftsmäßigkeit sondergleichen wird aus dem Unglück, das der Krieg mit sich bringt, Kapital geschlagen. Kürzlich erhielt die Frau eines im Kriege Gefallenen von dem Internationalen Bureau „Favorit", Eisenacher Straße 106, folgendes Anschreiben:

Berlin W. 30, den 31. März 1915.

Frau Ww. . . . . Berlin.

Wir hatten am Sonntag ein Inserat in der Zeitung, wo wir einen Postbeamten mit einem fünfjährigen Töchterchen zu verheiraten bekanntgaben und hat sich auf dieses Inserat eine Frau S. G. gemeldet, die angibt, daß Sie für den Mann vielleicht eine passende Frau wären. Auf Grund dessen teilen wir Ihnen mit, daß wir gern bereit wären, die Vermittlung für Sie zu übernehmen, und führen nachfolgend aus: Trotz des Krieges haben wir eine sehr große Anzahl von Herren, ca. 467, zu verheiraten.

Es gibt eben noch sehr viele Herren, die, teils aus Mangel an Zeit, teils weil sie sehr zurückgezogen leben, keine Gelegenheit haben, die geeignete Dame, obwohl sie gerne heiraten möchten, kennen zu lernen.

Es sind Herren in jedem Alter, von 21—70 Jahren, auch solche, die auf ein Vermögen nicht sehen, sondern mehr die Gediegenheit der Frau im Umgang und in der Wirtschaft achten, in jeder Berufs- und Gesellschaftsklasse, vom Handwerker bis zum Offizier in sehr großer Auswahl vorhanden, daß auch für jede anfragende Dame das Passende darunter ist. Was nun den am Sonntag inserierten Herrn angeht, so haben wir ihm bereits einige Damen vorgeschlagen und müssen nun abwarten, wie die Sache verläuft. Sollte von den vorgeschlagenen Damen keine in Frage kommen, so werden wir Sie dem Herrn gleich vorschlagen. Andererseits sind aber in unserer Liste von oben erwähnten Herren, die wir Ihnen morgen überreichen werden, noch mehr Beamte in ähnlichen Verhältnissen verzeichnet.

In der Liste sind die wichtigsten Angaben wie: Alter, Religion, Größe, Beruf, Einkommen, Vermögens- und Familienverhältnisse enthalten. An der Hand dieser Liste wird es sehr leicht für Sie sein, den geeigneten Herrn herauszufinden, und glauben wir versichern zu können, daß Sie schon in einigen Tagen mit dem geeigneten Herrn in Briefwechsel stehen werden, indem wir das Nötige zur Bekanntschaft sofort veranlassen.

Wir haben von fast allen Herren Bilder hier und können Sie von jedem Herrn, der in der Liste verzeichnet ist, sofern wir das Bild hier haben, dasselbe kostenlos zur Ansicht erhalten. Die Bilder sind stets sofort zurückzusenden.

Im eigenen und im Interesse unserer Herren wollen wir bestrebt sein, unsere Liste nur in die Hände solcher Damen gelangen zu lassen, die wirklich die ernste Absicht haben, sich zu verheiraten. Deshalb versenden wir die Liste nur gegen Nachnahme von 2,50 M. Irgendwelche Vorschüsse werden, abgesehen von den 2,50 M., für die Liste bzw. Einschreibung in die Liste nicht gefordert. Nach der Verheiratung dagegen beanspruchen wir für unsere Bemühungen mindestens 100 M., es steht Ihnen aber frei, auch mehr zu zahlen.

Indem wir Ihnen noch strengste Diskretion zusichern, brauchen wir die exakte Erledigung wohl nicht ausdrücklich zu betonen, da unsere Firma zur Genüge dafür bekannt ist.

Wir empfehlen uns bestens und zeichnen

hochachtungsvoll (Name unleserlich).

Das Heiratsbureau versteckt sich hinter eine Frau S. G., die das Bureau auf die Kriegerfrau aufmerksam gemacht habe. Inwieweit diese Angabe richtig ist, sei hier unerörtert, Tatsache bleibt, daß die Empfängerin des Schreibens die ihr gemachte Zumutung als eine Roheit sondergleichen empfunden hat, zumal der Mann erst am 3. November gefallen und der Schmerz über den Verlust noch nicht überwunden ist. Man sieht aber, alle Ereignisse, selbst die traurigsten, müssen den nach Gebühren lechzenden Freibeutern zum Besten dienen.

Explosion einer Petroleumlampe.

Schwere Brandwunden am Kopf, den Armen und Händen erlitt in der Nacht zum Mittwoch eine Frau Ernestine Nagel aus der Zionskirchstraße 45 bei der Explosion einer Petroleumlampe. Die Verunglückte wurde von der Feuerwehr dem Lazarus-Krankenhause zugeführt. Ihre beiden Knaben kamen mit leichteren Brandwunden an den Händen davon. Die Flammen konnten auf einen Raum beschränkt werden.

Eisenbahnbetriebsunfall.

Einen schweren Unfall erlitt der Lokomotivführer August Gruhn aus der Kaiser-Friedrich-Str. 13 zu Charlottenburg. Beim Antritt seines Dienstes auf dem Bahnhof Charlottenburg stürzte er durch einen Fehltritt so unglücklich von seiner Maschine, daß er einen Schädelbruch und schwere innere Verletzungen davontrug. Er wurde nach dem Krankenhause Westend gebracht.

Beim Spielen auf dem Treppengeländer tödlich verunglückt ist die 9 Jahre alte Tochter des Aufsehers Reinicke aus der Martin-Opitz-Str. 18. Die Kleine wollte aus dem vierten Stock auf dem Geländer hinunter gleiten, verlor aber das Gleichgewicht und stürzte mit einem lauten Aufschrei in den Treppenschacht hinab. Die Mutter, die den Schrei hörte, eilte herbei und fand die Verunglückte regungslos unten liegen. Ein herbeigerufener Arzt konnte nur noch den Tod feststellen. Die Kleine hatte sich einen Schädelbruch zugezogen.

Fachschule der Schuhmacher, Linienstr. 162.

Der Unterricht im Sommerhalbjahr 1915 beginnt am Sonntag, den 11. April, vormittags 9 Uhr. Anmeldungen für alle Klassen im Amtszimmer des Dirigenten Sonntag, den 11. April, vormittags 9 Uhr.

Aushändigung zurückgekommener Weihnachtspakete aus der Spende des Nationalen Frauendienstes.

Von der Weihnachtsspende des Nationalen Frauendienstes hat eine erhebliche Anzahl nicht bestellt werden können. Diejenigen Pakete, welche an den Nationalen Frauendienst zurückgelangt sind, werden an die Frauen der Adressaten von Freitag, den 9. bis Donnerstag, den 15. April, vormittags 10 bis 12 Uhr, nachmittags 5 bis 7 Uhr, in der Prinzessinnenstr. 16, Hof parterre, zurückgegeben. Es wird indes darauf hingewiesen, daß keineswegs sämtliche unbestellbaren Sendungen nach Berlin zurückgekommen sind.

Die Oeffentliche Bibliothek und Lesehalle, SO, Adalbertstr. 41, die jedermann zu unentgeltlicher Benutzung offensteht, ist im Monat März von 8440 Personen besucht worden. In der Ausleih-Bibliothek wurden 4792 Bände unterhaltende und belehrende Literatur nach Hause verliehen. In der Lesehalle liegen zurzeit 536 Zeitungen und Zeitschriften jeder Art und Richtung aus. Das Institut ist werktäglich von 5½—10 Uhr abends, Sonntags von 9—1 und 3—6 Uhr geöffnet.

Wintergarten. Das Aprilprogramm bringt wieder eine Anzahl neuer guter Spezialitäten, von denen in erster Linie die Geschwister Wiesenthal zu nennen sein dürften. Graziös und elegant schweben die Tanzkünstlerinnen über die Bühne und es ist für jeden Freund schöner Bewegungen ein Genuß, die beiden Tänzerinnen den Straußschen Violetta-Polka und den Faustwalzer tanzen zu sehen. Als beliebte Vortragskünstlerin gastiert diesmal Gusty Holl, die mit ihrer Parodie auf ihre Kollegin Cläre Waldoff starke Lachsalven hervorruft. Nicht unübel macht sich Else Berna als stimmlich gut beschlagene Sängerin. Hermann Klink tritt als Rezitator auf; man

hat aber das Gefühl, als gehöre er nicht hierher. Ernst Thorn produziert sich als Zauberkünstler, und komische Jongleure, Radfahrer und eine Spiegeltänzerin vervollständigen das Programm. Die kleine Burleske „Der zerbrochene Spiegel“ hat auch jetzt von ihrer humoristischen Wirkung nichts eingebüßt.

Kleine Nachrichten. Einer Gasvergiftung erlegen ist die 67 Jahre alte Almosenempfängerin Amalie Roch aus der Carmen-Sylva-Straße 128, die mit einer Aufwärterin zusammen Stube und Küche bewohnte. Als die Aufwärterin gestern von einem Ausgange zurückkehrte, fand sie ihre Wirtin tot im Bette liegen. Ob die Tote freiwillig ihrem Leben ein Ende gemacht hat oder das Opfer eines Unfalles geworden ist, ließ sich nicht feststellen. — Feiertagseinbrecher haben in der unbeaufsichtigten Wohnung des Kaufmanns Louis Auerbach in der Zimmerstraße 49 arg gehaust. Sie haben alles durchwühlt und durcheinander geworfen und, wie später die Feststellungen ergaben, für 7—8000 Mark Silberzeug und andere Wert- und Schmucksachen gestohlen. — Ein großer Uhrendiebstahl ist in Spandau an der Ecke der Siemensstadt und des Nonnendamms bei dem Uhrmacher Müller verübt worden. In der Nacht zum Dienstag statteten Einbrecher dem unbeaufsichtigten Geschäft einen Besuch ab, bei dem ihnen für 3000 M. Uhren aller Art in die Hände fielen.

Vermißt wird seit dem 30. Oktober 1914 nach dem Gefecht an der Yser der Reservist Wilhelm Schulz, 1. Kompagnie Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 24. Nachrichten über denselben erbittet Frau Schulz, Berlin-Mariendorf, Schwerinstr. 67.

Aus den Gemeinden.

Saatkartoffelnabgabe in Lichterfelde.

Das Gemeindeamt gibt Saatkartoffeln ab in Mengen von 1/4 und 1/2 Zentner zum Preise von 6 M. pro Zentner. Die Abgabe erfolgt nur bei vorheriger schriftlicher Eingabe an die Gartenverwaltung, Rathaus. Die Interessenten bekommen dann schriftlichen Bescheid über den Tag der Abholung.

Gerichtszeitung.

Eifersuchtsfolgen.

Ein gegen die eigene Ehefrau verübter Roheitsakt, der auf Eifersucht zurückzuführen ist und auf die Schattenseiten des Schlafstellenwesens hinweist, führte gestern den 47 Jahre alten Arbeiter Paul Bensch vor die 1. Strafkammer des Landgerichts I.

Das Verfahren war ursprünglich auf versuchten Totschlag gerichtet gewesen, die Anklage aber wegen Körperverletzung mittels hinterlistigen Ueberfalls und einer das Leben gefährdenden Behandlung erhoben worden. Der Angeklagte ist Arbeitsinvalide, der nur von der ihm bewilligten Rente lebt. Seine Ehe hat sich recht unglücklich gestaltet, wie die Frau behauptet, weil er ihr das Wirtschaftsgeld oft vorenthielt, nach seiner Behauptung dagegen, weil die Frau dem Schlafburschen freundlicher entgegengekommen sei als ihm, dem Ehemann, lieb gewesen. Die Eheleute trennten sich und der Angeklagte mietete sich bei anderen Leuten ein. Am 23. Januar erschien bei ihm sein 16jähriger Sohn und beklagte sich darüber, daß der Schlafbursche sich herausgenommen habe, ihm wegen Dinge, die ihn nichts angingen, Vorwürfe zu machen. Aus Aerger hierüber und von Eifersucht geplagt, ging der Angeklagte in die Wohnung seiner Frau, um, wie er sagte, seinen dort noch in einer Schublade liegenden Militärpaß zu holen. Als die Frau vor dem Spiegelspinde stand, um den Paß aus der Schublade herauszuholen, schlug er plötzlich mit einem verborgen gehaltenen Beil auf sie ein und brachte ihr mehrere blutende Verletzungen am Kopf bei. Der Ueberfallenen gelang es, dem Wütenden das Beil zu entreißen und ihn durch einen flachen Hieb über den Kopf unschädlich zu machen. Im letzten Augenblick erschien auch der Schlafbursche auf der Bildfläche und lieh der Frau seinen Beistand. — Der **Staatsanwalt** beantragte gegen den Angeklagten **1 Jahr 6 Monate Gefängnis; das Urteil** lautete auf **1 Jahr Gefängnis** unter Anrechnung von 1 Monat Untersuchungshaft.

Wissentlich falsche Anschuldigung.

Wissentlich falsche Anschuldigung ist ein Delikt, welches im Rahmen des Strafgesetzbuches nicht scharf genug bestraft werden kann. Von diesem Gesichtspunkte ging die 4. Strafkammer des Landgerichts III aus, als sie gestern den Eigentümer Just in Hermsdorf in der Mark zu 6 Monaten Gefängnis verurteilte.

Der Angeklagte war mit dem Rentier Hermann Müller in einen Rechtsstreit geraten, indem er behauptete, daß dieser ihm auf Grund eines mit ihm abgeschlossenen Rechtsgeschäfts eine noch restierende Summe von 4000 M. zu zahlen habe. Der Prozeß ist durch alle Instanzen zuungunsten des Angeklagten entschieden worden, da Herr Müller durch Vorlegung von Quittungen des Angeklagten nachweisen konnte, daß dieser die 4000 M. richtig ausgezahlt erhalten habe. Nunmehr erstattete der Angeklagte gegen den Zeugen Müller Strafanzeige und beschuldigte ihn wider besseres Wissen, die Quittungen gefälscht zu haben. Das Gutachten des Schreibsachverständigen Dr. Meyer, dem sich der Gerichtshof durchaus anschloß, ging dahin, daß die Quittungsunterschriften nicht gefälscht seien, sondern zweifellos von der Hand des Angeklagten herrührten. Unter Würdigung der Gemeingefährlichkeit solcher wissentlich falsch aufgestellter Beschuldigungen verurteilte das **Gericht** den Angeklagten trotz seiner bisherigen Unbescholtenheit und trotz seines vorgerückten Alters zu **6 Monaten Gefängnis.**

Magdalinskis Riechkissen.

Gegen einen Kaufmann **Hermann Brack** als den Inhaber der „Parfümeriepatronenfabrik“ von **„F. Magdalinskis Nachf.“** (Steglitz, Ahornstr. 17) **wurde gestern vor dem Landgericht Berlin II** (Strafkammer 1) **in dem Strafverfahren wegen Betruges und Betrugsversuchs** verhandelt, über das wir in Nr. 80 eine vorläufige Mitteilung und in Nr. 86 eine vom Angeklagten durch seinen Verteidiger eingesandte „Berichtigung“ brachten.

Schon vorher war der Geschäftsbetrieb Bracks, der eine Zeit hindurch die Firma „Gumpert u. Lindemann“ (Charlottenburg) und zu anderer Zeit die Firma „F. Magdalinski Nachf.“ (Steglitz) führte, im „Vorwärts“ zweimal beleuchtet worden. Brack bot in Provinzzeitungen durch Annoncen immer wieder **„Heimarbeit“ oder „Nebenerwerb“ mit gutem Verdienst an, teilte den sich** meldenden Personen dann mit, daß es sich um Anfertigung von Riechkissen handelte, und ersuchte um Einsendung von 2,90 M., wofür er Arbeitsmaterial liefern werde. Einsender erhielten für ihr Geld mit dem Material eine Anleitung, aus der sie ersahen, daß sie die Riechkissen nicht etwa gegen Lohn für die Firma anfertigen, sondern nach Anfertigung im Hausierhandel **für eigene Rechnung verkaufen** sollten. Personen, die sich durch das Verfahren der Firma „F. Magdalinski Nachf.“ geschädigt fühlten, erstatteten Anzeige gegen den Inhaber Hermann Brack. Die **Staatsanwaltschaft** meinte, nach dem Wortlaut der Inserate Bracks und der ersten Antwort auf die Meldung der Nebenerwerbsuchenden habe man glauben müssen, daß es sich nur um Heimarbeit handelte. Hätten die sich meldenden Personen gewußt, daß sie die Riechkissen auch selber verkaufen sollten, so würden sie die 2,90 M. nicht eingesandt haben. Das dafür gelieferte Material sei minderwertig gewesen und Brack habe den in Aussicht gestellten Gewinn bis zu 6 M. pro Tag nicht gewährleisten können. Die Anklage nahm an, daß in einer großen Zahl Fälle Betrug, in einer kleineren Zahl Betrugsversuch vorliege. Das **Schöffengericht Schöneberg** kam aber zu einer **Freisprechung**, weil es nach der Beweisaufnahme nicht für erwiesen hielt, daß Bracks Verhalten schwindelhaft und sein Material minderwertig gewesen sei. Auf **Berufung** der Anklagebehörde hatte das **Landgericht** jenes Schöffengerichtsurteil jetzt nachzuprüfen.

Ueber das Geschäft des Angeklagten, der eine Ausbildung als Kaufmann erhalten hat und im 27. Lebensjahre steht, erfuhr man aus seiner Vernehmung sowie aus der Beweisaufnahme, daß er in zwei kleinen Wohnungen mit zusammen sieben Räumen, als Kontor drei Räume und als Lager vier Räume benutzt. Er betreibt darin nicht nur sein Riechkissengeschäft, sondern auch einen Handel mit verschiedenen Artikeln, zum Beispiel mit Bouillonwürfeln. Zurzeit beschäftigt er vier Personen, drei davon für das Kontor junge Mädchen von fünfzehn und sechzehn Jahren, denen er ein Tagesgehalt von 1,25 Mark bis 1,75 Mark bezahlt. Auf die Frage des Vorsitzenden, in wie großer Zahl bei ihm, der doch sein Geschäft als „Fabrik“ bezeichnet habe, Arbeiter beschäftigt würden, antwortete er: „Ja, das liegt in der Natur des Geschäfts, die Sachen werden außerhalb angefertigt, ich betrachte die Heimarbeiter als meine Arbeiter“. Schließlich gab er an, daß er einen Arbeiter beschäftigte, der hauptsächlich Packarbeiten machen mußte. Zur Anklage erklärte er, er sei nichtschuldig. Die sich meldenden Personen hätten wissen müssen und gewußt, daß man 6 M. pro Tag mit bloßer Heimarbeit nicht verdienen könne, daß also noch eine andere Tätigkeit, eben der Verkauf, dabei nötig war. Uebrigens sei ja vor dem Schöffengericht nachgewiesen worden, daß manche gut verdient hätten. Wenn noch jetzt, wie der Vorsitzende feststellte, immer wieder neue Anzeigen gekommen seien, so habe man das auf die Zeitungsnachrichten über das Strafverfahren gegen ihn zurückzuführen. Für diese Nachrichten wollte der Verteidiger die — Staatsanwaltschaft verantwortlich machen, er holte sich aber eine scharfe Zurückweisung. Aehnliche Angriffe richtete er dann gegen den Schutzverband für Handel und Gewerbe und gegen die Fachpresse.

Die Beweiserhebung brachte die Vernehmung des Personals sowie der an der Untersuchung beteiligten Polizeibeamten und einiger Personen, die auf die „Heimarbeit“-Annonce sich gemeldet hatten und nun ihre Erfahrungen vortrugen. Es folgte die Verlesung der Aussagen einer langen Reihe von Zeugen, die außerhalb Berlins kommissarisch vernommen worden waren. In den meisten dieser Aussagen kehren dieselben Klagen wieder. Man hatte zunächst infolge der Fassung der Annonce die besondere Art der „Heimarbeit“ nicht erkannt, man war nach Einsendung der 2,90 M. unangenehm überrascht worden durch die Zumutung, selber die anzufertigenden Riechkissen auch zu verkaufen. Viele hielten sich für geschädigt, manche versicherten, keinen Schaden gehabt zu haben. Auf Reklamation war manchen dieser Zeugen gegen Rücksendung des Materials das Geld ganz oder teilweise (unter Abzug für Materialbeschädigung und Unkosten) zurückgezahlt worden, aber auch über Mißerfolg bei den Rückforderungsversuchen wurde berichtet. Der Angeklagte suchte das aus verschiedenen Ursachen zu erklären, aus Unvollständigkeit der Materialrücksendung, aus Mangelhaftigkeit der Adressenangabe usw. Einige der klagenden Personen hätten sogar Nachbestellungen gemacht. Nebenbei erwähnte er, daß er noch nach den Zeitungsangriffen in einer Woche 1700 Bestellungen erhalten habe.

Die Verhandlung wurde auf heute vertagt. Für sie ist auch der Freitag in Aussicht genommen.

Aus der Frauenbewegung.

Internationale sozialistische Frauenkonferenz.

Der „Berner Tagwacht“ (dem Berner Parteiorgan) entnehmen wir:

Eine internationale Friedenskonferenz sozialistischer Frauen hat vor einiger Zeit in Bern getagt. An ihr nahmen tätige Genossinnen teil aus Deutschland, England, Frankreich, Rußland, Polen, Holland, Italien und der Schweiz.

Die englische Delegation vertrat die Unabhängige Arbeiterpartei und all die sozialistischen Vereinigungen und Arbeiterinnenorganisationen, die dem Internationalen Frauenrat für Großbritannien angeschlossen sind. Darunter befinden sich auch die Fabier und mehrere große Verbände von Frauengewerkschaften. Die deutsche Delegation ließ erklären, daß sie — wie die Dinge in Deutschland liegen — keine beauftragte Vertretung der deutschen Sozialdemokratie sei, sondern daß die anwesenden Genossinnen unter ihrer persönlichen Verantwortlichkeit an der Zusammenkunft teilnehmen, getragen von dem Bewußtsein, daß die sehr große Mehrzahl der weiblichen Parteimitglieder hinter ihnen stände.

Die Vertreterin sozialistischer Frauen in Frankreich stellte fest, daß sie leider nur im Namen einer Minderheit ihrer Gesinnungsgenossinnen sprechen könne, jedoch hoffen dürfe, durch die Friedenspropaganda große Kreise von Arbeiterinnen und Arbeiterfrauen zu erfassen.

Die russische Delegation zerfiel in zwei Gruppen, von denen die eine die Organisationen sozialistischer Frauen vertrat, die dem Zentralkomitee angeschlossen sind, die andere die sozialdemokratischen Vereinigungen, die dem Organisationskomitee der sozialdemokratischen Arbeiterpartei angehören.

Die Konferenz mußte auf die zugesagte Beteiligung zweier belgischer Genossinnen verzichten, weil diese keinen Auslandspaß erhalten hatten.

Die österreichischen Genossinnen hatten mitgeteilt, daß ihrer Beteiligung jetzt unüberwindliche Schwierigkeiten entgegenständen, daß sie aber — wenn diese Zusammenkunft nur vorbereitend sei — für eine spätere Zusammenkunft sicher sei. Genossin Sch.-Wien, Genossin Kollantay-Christiania und deutsche Genossinnen sandten der Konferenz herzliche Grüße und Wünsche für erfolgreiche Arbeit.

Die Konferenz bedauerte aufrichtig die Abwesenheit der österreichischen Genossinnen, doch lehnte sie es ebenso einmütig als entschieden ab, nur vorbereitende Arbeit für eine spätere Zusammenkunft zu leisten. Für ihre Entscheidung waren diese zwei Gründe ausschlaggebend: Bei den ganz außerordentlichen Schwierigkeiten, die Verbindung zwischen den Genossinnen der einzelnen Länder, namentlich aber der kriegführenden, aufrechtzuerhalten, fehle es an jeder Sicherheit dafür, daß in etlicher Zeit eine weitere Konferenz ermöglicht werden könne. . . . In der Eröffnungsrede und vor den Ansprachen von Genossinnen aus allen vertretenen Ländern kam es erhebend zum Ausdruck, wie klar und stark das Bewußtsein der internationalen Solidarität ist, das die Sozialistinnen aller Nationalitäten miteinander verknüpft. Der Krieg hat es nicht gelockert, vielmehr noch gefestigt und vertieft. Daneben zeigte sich angesichts des Krieges und seiner vielgestaltigen Wirkungen, das gesteigerte Verantwortlichkeitsgefühl der Genossinnen als politische Kämpferinnen, Frauen und Mütter. Es waren dies Wesenszüge, die unbeschadet aller nationalen Eigenart von der ersten bis zur letzten Minute den Verhandlungen ihr Gepräge gaben und eine Atmosphäre des Sichverstehenwollens, der Einmütigkeit und Harmonie schufen, in der alles Nebensächliche, Kleinliche und Persönliche ausgelöscht war.

Hauptgegenstand der Beratungen war der erste Punkt der Tagesordnung, der die Stellung der sozialistischen Frauen zum Frieden behandelte. . . . Als zweiten Punkt der Tagesordnung erörterte die Konferenz die Notwendigkeit, für den internationalen Sozialismus einzutreten. . . .

In einem Manifest an die Frauen des arbeitenden Volkes und einer Resolution über den Charakter des Weltkrieges und die Aufgaben der sozialistischen Frauen wurden der Inhalt der Erörterungen und gemeinsamen Auffassung aller Teilnehmerinnen niedergelegt.

Aus aller Welt.

Ein sorgloses Leben.

Die „Breslauer Volkswacht“ berichtet: Eine Schifferfrau im Kreise Grünberg i. Schl., deren Ehemann seit Anfang August im Felde steht, hat gebeten, ihr die Kriegsunterstützung etwas zu erhöhen. Die Frau hat drei Kinder und bekommt monatlich 30 M. Der Landrat schreibt nun der Frau, „es kann Ihnen eine weitere Unterstützung nicht zugebilligt werden, weil Sie nach dem Ergebnis der stattgehabten Ermittelungen von Ihrer Kriegsfamilienunterstützung sorglos leben können.“ Wir glauben das nicht, zumal die 30 M. nicht voll für den Unterhalt verwendet werden könnten, sondern noch 10 M. Miete zu zahlen sind.

Sechzig Schiffe durch Sturm vernichtet.

Aus London kommt folgende Meldung: „Daily Telegraph“ meldet aus New York: In dem entsetzlichen Sturm, der seit Sonnabend an der Atlantischen Küste wütete, sind etwa sechzig Schiffe verlorengegangen, unter ihnen der holländische Dampfer „Prins Maurits“. Der Hochsee-Schleppdampfer „Edward Luckenbach“ aus New York sank mit 16 Mann bei Virginia Capes. Drei Schooner sind an der Küste aufgelaufen.

Entgleisung eines D-Zuges.

Wolffs Telegraphen-Bureau meldet:

Schwerin, 7. April. Amtliche Meldung. Gestern nachmittag 5 1/4 Uhr ist der D-Zug Stettin—Hamburg bei der Durchfahrt durch Station Teterow am Einfahrtssignal entgleist und dadurch der durchgehende Zugverkehr auf voraussichtlich 24 Stunden gesperrt. Der Personenverkehr muß durch Umsteigen aufrechterhalten werden. Aus unbekannter Ursache ist der im Zuge laufende Wagen 1./2. Klasse aus den Schienen gesprungen und hat die nachfolgenden Wagen ebenfalls zur Entgleisung gebracht. Der 1. und 2. Klassewagen ist die Böschung heruntergestürzt, die nachfolgenden Wagen liegen zum Teil auf der anderen Seite. Die Tender der Maschine sowie der vorn laufende Packwagen sind auch entgleist. Das Gleis ist auf 250 Meter zerstört; einige Personen sind leicht verletzt.

Drei Arbeiter durch eine Explosion getötet.

Aus London wird gemeldet: In einem Nebengebäude der Nobelfabrik für Explosionsstoffe in Ardeer wurden drei Arbeiter durch eine Explosion getötet. Das Nebengebäude wurde zerstört und andere Teile der Fabrik beschädigt.

Parteiveranstaltungen.

Oberschöneweide. Donnerstag, den 8. April, abends 8 1/2 Uhr, im Wilhelminenhof, Schloßparkstraße, rotes Zimmer, Eingang durch das Restaurant, 3. Vortragsabend. Der Imperialismus in England. Referent: Genosse Eichhorn. Mitgliedsbuch legitimiert.

Schönow (Kreis Niederbarnim). Sonnabend, den 10. April, findet bei Damerow, abends 8 1/2 Uhr, der Zahlabend statt. Gewerkschaftsbücher sind mitzubringen.

Briefkasten der Redaktion.

Die juristische Sprechstunde findet für Abonnenten Lindenstr. 3, IV. Hof rechts, parterre, am Montag bis Freitag von 4 bis 7 Uhr, am Sonnabend von 5 bis 6 Uhr statt. Jeder für den Briefkasten bestimmten Anfrage ist ein Buchstabe und eine Zahl als Merkzeichen beizufügen. Briefliche Antwort wird nicht erteilt. Anfragen, denen keine Abonnementsquittung beigefügt ist, werden nicht beantwortet. Eilige Fragen trage man in der Sprechstunde vor. Verträge, Schriftstücke und dergleichen bringe man in die Sprechstunde mit.

R. M. 5. Ja, gleich in der ersten Zeil. — **M. B. 1884.** Von einer derartigen Frage ist uns nichts bekannt, noch weniger von der behaupteten Auskunft. Der Aufenthalt des Betreffenden ist uns nicht bekannt. — **J. M. 60.** Der Walzer stammt von Johann Strauß dem Jüngeren, der in der Tat der berühmtere ist. — **M. S. 41.** Rotes Kreuz, Agence des Prisonniers de Geneve, Genf (Schweiz). — **K. S. 8.** 1. Ist wahrscheinlich dort als Zivilgefangener festgehalten. 2. Versuchen Sie es unter seiner alten persönlichen Adresse. Ob er interniert ist, ist so wohl nicht festgestellt. Aber auch dann noch glauben wir, daß ihm die Sendung übermittelt wird. — **D. G. 31.** 1. Ja. 2. Nein. 3. Weil für dieses Delikt Festungshaft vorgesehen ist. 4. Als Pionier. — **St. 55.** 1. Ohne nähere Angaben nicht zu ermitteln. Wir stellen Ihnen anheim, in unserer Hauptexpedition, Lindenstr. 3, Laden, die betreffenden Nummern nach dem Inserat durchzusehen. 2. Grünfeld, „Der praktische Kräuterarzt“. (Verlag Möller, Oranienburg). Broschiert 2,—, geb. 2,50. — **A. 48.** Am 20. Mai.

A. D. 46. Beim österreichischen Konsulat. Ihr Mann muß Ihnen den Unterstützungsschein schicken. Sie erhalten 45 M. monatliche Unterstützung. Stellen Sie einen Antrag auf Mietszuschuß. — **P. S. 31.** Die Mutter hat leider nur Anspruch auf 6 M. monatlich, sie müßte sich eventuell an die Armendirektion wenden. — **M. 163.** Ohne Kenntnis der Statuten der Kasse können wir die Frage eigentlich nicht beantworten; wahrscheinlich aber haben Sie keinen Anspruch auf höhere Leistungen der Kasse. — **H. H. 20.** Es ist nicht ausgeschlossen, daß Ihr Ehemann nochmals gemustert wird. — **Gummifuß.** 1. Ja. Soviel wir wissen, liefert die Militärverwaltung künstliche Gliedmaßen. 2. Antrag ist beim Bezirkskommando zu stellen. 3. Beim Generalkommando des Armeekorps. 4. Die Entlassung kann er annehmen. 5. Ja. — **B. M. 20.** Die Wochenhilfe muß unserer Ansicht nach Ihrer Frau auch jetzt weitergezahlt werden. Sie müssen den Fall ev. zur Entscheidung vor das Versicherungsamt bringen.

Amtlicher Marktbericht der städtischen Markthallen-Direktion über den Großhandel in den Zentral-Markthallen. (Ohne Verbindlichkeit.) Mittwoch, den 7. April 1915. Fleisch: Rindfleisch per 50 kg, Ochsenfleisch Ia 85—98, do. IIa 75—85, do. IIIa 68—74; Bullenfleisch Ia 79—86, do. IIa 75—78; Kühe, fett 72—82, do. mager 56—66, do. dänische 50—60; Fresser 60—75, Fresser, dänische, 57—67, Bullen, dänische, 60—72; Kalbfleisch, Doppellender 128—138; Mastkälber Ia 90—110, do. IIa 60—86; Kälber ger. gen. 45—58; Hammelfleisch: Mastlämmer 100—108; Hammel Ia 94—99, do. IIa 89—94; Schafe 95—100. Schweinefleisch: Schweine, fette 00—00, sonstige 94—114, dän. Sauen 75—80, dän. Schweine 88—90. — Gemüse, inländisches: Kartoffeln, Daberscke 50 kg 0,00; weiße Kaiserkronen 0,00; Magnum bonum 0,00—0,00; Woltmann 0,00; Porree, Schock 0,70—1,50; Sellerie, Schock 2,00—8,00; Spinat 50 kg 15,00—22,00; Mohrrüben 5,00—8,00; Wirsingkohl Schock 9,00—15,00; Wirsingkohl 50 kg 9,00—10,00; Weißkohl Schock 9,00—15,00, Weißkohl 50 kg 10,00—11,00; Rotkohl, Schock 9,00—16,00; Rotkohl 50 kg 10,00 bis 12,00; Grünkohl 50 kg 14,00—18,00; Kohlrüben Schock 6,00—14,00; Teltower Rüben 50 kg 16,00—20,00, Märkische Rüben 50 kg 10,00—18,00. Rosenkohl 50 kg 35,00—40,00, Meerrettich Schock 7,00—14,00; Petersilienwurzel Schockbund 4,00—6,00; Zwiebeln 50 kg 17,00—20,00, Rhabarber, Hamburger, 100 Bund 6,00—14,00. Radieschen Schockbund 3,00. Waldmeister Mandel 1,20—1,35. Gurken, Gorgsten, 100 Stück 00—00, Morcheln 50 kg 75—100. Apfelsinen: italienische 50 kg 8,00—16,00, dito 200 St. 12,00—14,00, dito 300 St. 13,00—16,00, Murcia 200 St. 13,00—15,00, dito 300 Stück 15,00—17,00, Messina 160 St. 11,00—14,00, 200 St. 12,00—14,00, 300 St. 10,00—15,00. Messina Blut- 80 St. 8,50—9,00, do. 100 St. 8,00—10,00, do. 150 St. 8,00—11,00. Spanische 420 St. 20,00—29,00, do. 714 St. 26,00—35,00, do. 1064 St. 30,00—42,00, do. 420 St. large 26,00—33,00.

Wetteraussichten für das mittlere Norddeutschland bis **Freitagmittag.** Langsame weitere Erwärmung und Zunahme der Bewölkung mit zahlreichen, besonders an der Küste etwas stärkeren Regenfällen; nachher neue Abkühlung und im Westen beginnende Wiederaufheiterung.

Verantwortlicher Redakteur: Alfred Wielepp, Neukölln. Für den Inseratenteil verantw.: Th. Glocke, Berlin. Druck u. Verlag: Vorwärts Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW.